

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

4.5.1930 (No. 121)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,50 Mk. frei im Haus, 2,70 Mk. bei der
Einschließung abgeholt. M. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzel-
nummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur
bis 20. an den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein An-
spruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienhaushalt, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage
Deutsche Jugendkraft, Kultur, Lebensbeilage, „Illustrierte Woche“, Gesellschaftliche, Redaktion u. Verlag: Strauß 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6238, Redaktion 6238, Verlag 6237. Druckerei: Badischer Volksdruckerei Karlsruhe 6344

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile im
Anzeigenblatt 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg.,
die 5 gelb, 67 mm breite am Seite im Reklameteil 80 Pfg., Rabatt nach
Zahl. Bei Schlangenschilderungen, „ungewöhnlicher Eintragung oder
Konkurrenz kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigen-
annahme 5/1 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

№. 121 (2. Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 4. Mai 1930

68. Jahrgang

Die Woche

Ein Volk von zwei Staaten. — Mehr Arbeitslose, trotzdem
mehr Leute in Arbeit stehen. — Der Zerfall der
Hugenbergfront.

* Der österreichische Bundeskanzler Schöber, zweifellos
ein Mann von außerordentlichen Qualitäten, ist zur Zeit er-
folgreich an der Arbeit, die Nachkriegsperiode seines Landes
zu liquidieren, um aus den nun einmal gewordenen Verhält-
nissen die Schlüsse für die zukünftige Linie der österreichischen
Politik zu ziehen. Von den wenigsten verstanden, zog er An-
fang Februar über den Brenner, um mit dem „Erbfeind“
zu verhandeln, ein neues Blatt der Geschichte zu beginnen. In-
zwischen hat das faschistische Regime bereits mit Gesten geant-
wortet, die für Südtirol nicht ausichtslos erscheinen. Die
Neubeizung des Brigner Bischofsstuhles mit einem Tiroler
macht einen sehr guten Eindruck in der gesamten deutschen
Welt.

Diese Woche machte Schöber der französischen und eng-
lischen Regierung seine Aufwertung. Abgesehen von aktuellen
politischen Zielen sucht der Kanzler die letzten Hindernisse aus
dem Weg zu räumen, die der Gewährung einer *Währungsreform*
für Österreich noch im Wege stehen. Ohne fremdes Geld kann
auch Österreich seine Wirtschaft nicht in Gang bringen. Es
ist nun tragisch, daß wir zur Zeit nicht imstande sind, hier
einzuspringen, ähnlich wie es auch gegenüber Rußland der
Fall war. Schöber muß also bei seiner außenpolitischen Ein-
sätzung immer auf diese Reife achten. Unter diesem Ge-
sichtspunkt ist auch das Interview zu lesen, das er in Paris
gab, wo er von dem Deutschstum als einem Volk von zwei
Staaten sprach. Ueber den *Währungsreform* ist damit gar nichts
gesagt. Es ist lediglich der heutige Zustand sehr gut und knapp
formuliert. Ueber das Morgen läßt sich ein Staatsmann wie
Schöber nicht aus, besonders wenn er für sein Volk den pen-
sionierten Weg des „Goldhuchers“ machen muß. Es wäre auch für
uns im Reich getraener, nicht ständig von Dingen zu reden,
die ebenso ungetraener, wie selbstverständlich sind. Man muß
auch seinen Kindern und Enkeln noch ein nationales Ziel ver-
erben!

* Auch Österreich hat seine liebe Not mit der sachgemäßen
Gestaltung seiner Arbeitslosenversicherung. Auch dort wie hier
hindert das Bestehen der Sozialdemokratie, die Not ihrer
Mitbürger zu parteipolitischen Zwecken auszunützen, die ver-
nünftigen Elemente daran, die Schäden auszubessern, die in
letzter Linie auf Konto der wahrhaft Unterstützungsbedürftigen
gehen. Bei der Behandlung der Frage im Wiener Na-
tionalrat verlangten die nichtsozialistischen Parteien, daß die
Mißbräuche verhindert und nur jene im Genuß der Unter-
stützung belassen werden, die darauf unbedingt Anspruch
haben oder angewiesen sind. Der Referent machte u. a. fol-
gende interessante Ausführungen:

„Daß bei der Arbeitslosenversicherung und bei der
Arbeitslosenunterstützung große Fehlerquellen
vorhanden sein müssen, geht schon daraus hervor, daß
vor einiger Zeit der sozialdemokratische Führer Doktor
Bauer auf die seltsame Tatsache hingewiesen hat, daß
wir heute viel mehr Arbeitslose hatten, obwohl nach-
gewiesenermaßen viel mehr Leute in Arbeit standen.“

Es ist hüben wie drüben dasselbe Bild: ohgleich sich alle
eingeweihten Kreise darüber im Klaren sind, daß eine Reform
der Arbeitslosenversicherung unumgänglich ist, spricht die
rote Presse aller Schattierungen noch immer in beiden Län-
dern von dem „Verrat“ und der „Arbeiterfeindschaft“ der
jenigen, die den Mut aufbringen, diese Zustände beim richti-
gen Namen zu nennen.

* Die Auflösung der deutschen Rechten, bzw. ihre Ungrup-
pierung, ist in vollem Gange. Der Zerfall der Hugenberg-
front ist nicht mehr aufzuhalten. Je mehr Hugenberg auch
noch an die letzten menschlichen Rechte „seiner“ Abgeordneten
tippt, desto mehr werden die zurückhaltendsten Abgeordneten
zur Gegenwehr herausgefordert. Es muß weit gekommen sein,
wenn auch Herr *Wazille* aus Stuttgart sich unter die
„Meuterer“ begibt und in einem Briefe mit dem Grafen
Westarp zusammen sich eine Gewissensfreiheit gegenüber dem
Diktator vorbehält. 28 weitere Abgeordnete des altkonser-
vativen Flügel schlossen sich an. Darunter Namen von gutem
Klange.

Allmählich werden die künftigen Grenzlinien sichtbar. Um
den immer einsamer werdenden Diktator scharen sich nur noch
die Unbeistehenden. Die Unkonservativen unter Westarp
rücken langsam zum Aufbruch, oder distanzieren sich so merk-
lich von Hugenberg, daß die Sache je länger desto mehr doch
zum „Bret“ statt zum „Blod“ wird. Er, der nicht so sehr genug
vorgehen konnte, predigt seit neuestem Geduld, ein Zeichen der
Schwäche. Die Gruppe um *Treviranus* und *Lambach*
wirbt mächtig um den vorkonservativen Gedanken, den sie
auf ihre Fahnen geschrieben hat. Dem Verlust des Gewer-
schaftsflügels folgte der Verlust der „Männer der grünen
Front“, die heute mehr denn je zu *Schiele* steht. Ob Westarp
mit seinen 28 Unkonservativen nach einem formellen Bruch
sich zu den vorkonservativen schlagen wird, bleibt abzuwar-
ten. *Mumm* und seine politisch freischwimmenden Freunde
haben im christlichsozialen Volksdienst eine dauernde Heimat
gefunden. Ihre erste Reichstagsung in Kassel am vergangenen
Sonntag war ein schöner Erfolg. *Mahrenschon* für seine
jungdeutschen Mannen eine vorkonservativ-reaktionäre
Idee, die auch diese Kreise, die im positiven Protestantismus des
Nordens eine große Rolle spielen, für Hugenberg nicht mehr
in Betracht kommen. Selbst der *Stahlhelm* ist Hugenberg

Die Demokraten und das Kabinett Brüning

Abwartende Haltung

Der Parteitag des Wahlkreises Berlin

Berlin, 3. Mai. Auf dem demokratischen Parteitag des
Wahlkreises Berlin sprach nach einem ausführlichen Referat
des Parteivorstehenden *Koch* Reichswirtschaftsminister
Dieckhoff über die Aufgaben der demokratischen Partei an-
gesehen der gegenwärtigen Lage.

Der Minister führte u. a. Folgendes aus: Wir haben uns
vergeblich bemüht, den Zusammenbruch der Großen Koalition
zu verhindern. Die Agrarfrage ist heute die entscheidende
politische Frage. Kann man von Berechtigten sprechen, wenn
der ostelbische Landwirt, auch der kleine, für seine Produkte,
Kartoffeln und Roggen, 80 Prozent der Vorkriegspreise be-
kommt? Der Rückgang der Getreidepreise ist auch durch die
ersteollerhöhung nicht vermindert worden. Auch jetzt ist der
Roggenpreis noch nicht über 170 Mk., den Vorkriegspreis,
hinausgebracht worden. So wenig es möglich ist, die deutsche
Landwirtschaft zum Blühen zu bringen ohne Verständigung
mit Frankreich, so wenig ist dies möglich bei fortwährender
Kampfs mit Polen und den Oststaaten. Auch mit Rumänien
muß eine Wirtschaftsverständigung gefunden werden, wie
überhaupt mit den Nachfolgestaaten Rußlands und Oester-
reich-Ungarns. Die wichtigste Frage ist: Was wird
aus dem deutschen Osten? Die Form der Osthilfe ist
entscheidend auch für politische Dinge. Ich habe ein Dis-
kussionsgesetz gemacht und im Verlaufe dessen die Frage ins
Rollen gebracht, ob zweite Hypotheken als eine Art Subven-
tion gegeben werden können und dürfen, ferner muß die Ost-
hilfe für Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie
wirksam werden.

Ich sehe mit der demokratischen Fraktion meine Auf-
gabe darin, eine Krise des Parlamentarismus zu ver-
meiden.

Im Wesen des Liberalismus liegt die individuelle Freiheit.
Das gilt auch für die demokratische Partei. Man soll nicht
von Faktionen reden. Aber das Parteivertreten ist in sich. Wir
haben die Freiheit, taktisch mit rechts und mit links zusam-
menzuarbeiten und sind von keiner Gruppe abhängig. Die
Partei aber muß einig und kampfbereit sein, um ihren Wil-
len maßgeblich in die politische Welt zu führen.

Der Parteitag nahm gegen eine Stimme eine Entschlie-
sung an, die die Reichstagsfraktion auffordert, gegen das
Kabinett Brüning zu stimmen. Ein Antrag, der das Ausschließen
des Reichsministers *Dieckhoff* aus dem Kabinett zu einem mög-
lichst nahen Zeitpunkt fordert, wurde mit allen gegen fünf
Stimmen abgelehnt und mit großer Mehrheit folgende Ent-
scheidung angenommen:

„Der Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei,
Wahlkreises Berlin, verkennt nicht die schwierige

nicht mehr grün, und zwar wegen der Sekte, die die Hugen-
bergblätter nach der Unterzeichnung des Youngplans gegen
den greifen Reichspräsidenten, ihren Ehrenvorsitzenden, ver-
antwaltet. Aus dem „Abschied von Hindenburg“ wurde beim
Stahlhelm ein Abschied von Hugenberg! Bleibt also noch die
Hitlergarde übrig, die sich auch schon am Stahlhelm
betting reibt. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine
Briefkasten-Notiz der „Badischen Zeitung“ (Nr. 92) folgenden
Inhalts:

Kam. N. in W. Sie übersenden uns den „Nationalen Sozialist“,
in dem der Stahlhelm in überhöhter und unfähiger Weise herunter-
gemacht und zum Austritt aus unserem Bund aufgerufen wird.
— Wissen Sie, was man mit einem solchen Pamphlet macht? Man
dacht es mit der Weisung und wirft es ins Feuer. Diejenigen
aber, die in solch gemeiner Weise ihre nächsten Kampf- und Bundes-
genossen verunglimpfen, gehören hintertreten gemorren. Der
Nationalsozialist Straffer ist übrigens nur ein besserer Kommunist,
seine politischen Weisheiten sind eines Nag Holz und Halmann
würdig, das haben auch die anständigen Elemente der NSDAP
erkannt, es wird nicht mehr lange dauern und er wird aus der
Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hinausgeschleudert
sein.

Mag die Entwicklung gehen wie sie will: sie wird das ge-
istige Gesicht Deutschland auf die Dauer doch beeinflussen. Der
Fanatismus hat hier ein Gebilde langsam wieder abgebaut,
das nur dem Resentiment der Unzufriedenheit, dem Chau-
vinismus und der sozialen Reaktion in seinen besten Tagen
geblieben hat. Wenn bei diesem Auflösungsprozeß die wert-
vollen Elemente wieder weltanschaulichen Gruppierungen
zugeführt werden, so ist das Ende ein gutes. Vielleicht
daß uns eine Renaissance des konservativen
Gedankens daraus entsteht.

Die päpstliche Schiffsflagge

Vatikanstadt, 3. Mai. Das Schiff mit dem päpstlichen Le-
gaten Kardinal *Spicieri* zur Teilnahme am eucharistischen
Konzern in Cartagena wird zum ersten Male die Flagge
des päpstlichen Staates führen.

Lage, in der sich die Reichstagsfraktion nach der durch die
Sozialdemokratie in unverantwortlicher Weise herbeigeführ-
ten Auflösung der Großen Koalition befand. Er hat nach den
Ausführungen des Parteivorstehenden *Koch* Weiser zur Frak-
tion das Vertrauen, daß sie bei allen kommenden Verhand-
lungen des Reichstages in ihrer Stellung gegenüber dem Ka-
binett Brüning jederzeit die demokratischen und
liberalen Grundzüge zur Durchführung
bringen wird.“

Verzicht auf das Panzerschiff B

Berlin, 3. Mai. (Eigene Meldung.) Infolge der ablehnen-
den Haltung des Zentrums und der Demokraten rechnet man
laut „D. N. Z.“ in unterrichteten Kreisen damit, daß die Bau-
rate für das Panzerschiff B aus dem Etat wieder gestrichen
wird. Es werde erklärt, daß diese Angelegenheit keine Ka-
binettssache heraufbeschwören werde, ja, von den verchieden-
sten Seiten werde befürwortet, daß man an dem Reichstags-
beschluß vollkommen unschuldig gewesen sei.

Entscheidung von Fall zu Fall

Eine Unterredung mit Westarp

Berlin, 2. Mai. Reichstagsabgeordneter Graf Westarp
gewährte dem Vertreter des Nachrichtenbüros des Vereines
deutscher Zeitungsverleger eine Unterredung, in der er er-
klärte, daß er z. Bt. der Begründung der Erklärung, die in
dem von ihm im Auftrage von 28 Fraktionsmitgliedern
überreichten Schreiben enthalten sei, nichts hinzuzufügen
habe. Dagegen — so fuhr er fort, — möchte ich von vorn-
herein dem Irrtum entgegenzutreten, als ob die Unterzeich-
ner der Erklärung ihrerseits gewillt seien, gewisse Maßnahmen
in das Lager der Regierungsparteien einzutreten.

Auch wir sind, um mit den Worten des Parteivorstands-
beschlusses zu reden, durchaus der Ansicht, daß eine Unter-
stützung des Kabinetts Brüning sowie die Mittelübernahme der
Verantwortung für diese Maßnahmen grundsätzlich nicht die
Aufgabe der Fraktion und Partei ist. In diesem Sinne wer-
den wir in jedem Einzelfalle unsere Entschlieung, deren
Selbstständigkeit wir uns vorbehalten müssen, darüber treffen,
welche Haltung zu den einzelnen Vorschlägen und Maßnah-
men der Regierung einzunehmen ist. Sie wird von der Ge-
samtspolitik der Regierung abhängig sein. Wir sind überzeugt,
daß die Fraktion auf dieser Grundlage ohne Zwang eine ein-
heitliche Politik stark aktiven Charakters treiben kann. In die-
ser Gesamtaufassung glauben wir auch mit anderen Frak-
tionsmitgliedern einig zu sein, deren ausdrückliche Zustim-
mung zu dem heutigen Schreiben bisher nicht vorliegt.

Gespannte Lage in Indien

London, 1. Mai. Der Sonderkorrespondent des Daily Tele-
graph in Bombay meldet: Ich höre, daß alle europäischen
Frauen und Kinder in der Nordwestprovinz, im Punjab und
in den Vereinigten Provinzen, wo allgemein Unruhe herrscht,
Weisung erhalten haben, sich bereit zu machen, ihre Häuser zu
verlassen und sich nach den befestigten Plätzen zurückzuziehen,
falls die Behörden einen solchen Schritt für notwendig erklären.
— Es liegen Gerüchte über die Anwesenheit von Sikhs-
Bataillonen vor, doch melde ich dies mit allem Vorbehalt.
Der Bericht besagt noch, die beiden Jäger von Garhwal-Schützen,
die aus Peshawar entfernt worden sind, hätten sich geweigert,
bei den örtlichen Unruhen auf den „Pöbel“ zu feuern.

Bevorstehende Verhaftung Gandhis

London, 3. Mai. Laut „Daily News“ hat Lord Irwing,
der Vizekönig von Indien, beschlossen, Gandhi verhaften zu
lassen. Das Kabinett, das in einer langen Sitzung sich mit der
Lage in Indien befaßte, hat dieser Maßnahme zugestimmt.

Bundeskanzler Schöber beim englischen König

London, 3. Mai. Der König empfing heute früh den hier
zu Besuch weilenden österreichischen Bundeskanzler Dr. Schöber
auf Schloß Windsor in Audienz.

Wirbelsturm in Japan

Tokio, 3. Mai. Man befürchtet, daß der Wirbelwind, von
dem gestern der südliche Teil der Insel Sachalin und die In-
sel Hokkaido heimgejagt wurden, den Tod zahlreicher Fischer
verursacht hat. Hunderte von Personen werden vermisst.
Mehrere Leichen wurden ans Ufer getrieben. Der Sachschaden
wird auf fünf Millionen geschätzt. Der Sturm brach
gerade in dem Augenblick aus, als Tausende von Fischern,
durch das Erscheinen eines riesigen Heringswals ge-
lockt, sich in See befanden.

Die Etatsberatungen im Reichstag

Moldenhauer zu den Vorwürfen der Opposition

Der Reichstag überwiegt in der Samstag-Sitzung zunächst ohne Aussprache den Notenwechsel zum deutsch-portugiesischen Handelsabkommen und das Übereinkommen über die Scholten- und Klundernfischerei in der Dittsee dem Auswärtigen Ausschuss.

Dann wird die erste Beratung des Etats für 1930 fortgesetzt.

Abg. v. Sybel (CSPD.) erklärt, die Regierung habe mit dem Etat eine traurige Erbschaft von der Regierung Müller-Silberding übernommen. Die Arbeit des Jahres 1930 müsse im Zeichen der Ausgabenbeschränkung stehen. In die Gemeindebesteuerung müsse ein beweglicher Faktor eingefügt werden, um auch die Gemeinden zur Sparjamkeit zu erziehen. Wenn seine Partei diesen überhöhten Etat nicht von vornherein ablehne, so tue sie es, weil sie zunächst das Ergebnis der Ausschussberatungen abwarten und der Regierung Zeit zum Beweise ihres Sparwillens geben wolle.

Abg. Meyer-Berlin (D.) wendet sich gegen die Ausführungen des sozialdemokratischen Fraktionsredners und erklärt, tatsächlich habe die sozialdemokratische Fraktion ohne triftigen Grund das Kabinett Müller zu Fall gebracht und die anderen Parteien der Großen Koalition vor die Wahl gestellt, entweder einer nichtsozialistischen Regierung auf parlamentarischem Wege die Ordnung unserer Finanz- und Kassenlage zu ermöglichen, oder eine Reichstagsauflösung mit Anwendung des Art. 48 herbeizuführen. Die Rate für den Panzerkreuzer B wird die demokratische Fraktion einstimmig ablehnen und verlangen, daß der dafür eingelegte Betrag eingepart wird.

Abg. Sachsenberg (Wirtschaftsp.) erinnert an die parlamentarische Behandlung des Panzerkreuzers A und meint, die dabei angewandten Methoden hätten den deutschen Reichstag und die deutsche Regierung vor der Welt lächerlich gemacht. Abgesehen vom Panzerkreuzer handelt es sich bei dem Etat um das Werk des Kabinetts Müller. Darum fehle der Oppositionsrede des sozialdemokratischen Redners jede Berechtigung. Die berufständische Idee, die die Wirtschaftspartei vertritt, hat inzwischen auch bei den übrigen bürgerlichen Parteien gesiegt. Diesen Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien wird kein sozialdemokratisches Sprengpulver stören.

Abg. Dr. Pfleger (SPD.) macht den Sozialdemokraten den Vorwurf, sie hätten bemußt und gewollt den Sturz des Kabinetts Müller herbeigeführt.

Reichsinnenminister Dr. Wirth

erklärt sich bereit, den ganzen Komplex der Fragen, die das Verhältnis zur thüringischen Regierung betreffen, beim Etat des Reichsinnenministeriums oder schon vorher im Haushaltsausschuss zu erörtern und das Material vorzulegen. Die Debatte würde sich freilich wiederholen, wenn die Entscheidung des Staatsgerichtshofes über das thüringische Ermächtigungsgesetz vorliegt.

Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer

ermwidert auf verschiedene Angriffe der sozialdemokratischen Presse, er habe keineswegs einen Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung gefordert. Ein Leistungsabbau würde so nur die Gemeinden mehr belasten. Wir wollen nur erreichen, daß überflüssige und entbehrliche Ausgaben vermieden werden, ohne daß auf der anderen Seite die Etats der Gemeinden belastet werden. Durch die Einstellung der ersten Baurate für den Panzerkreuzer B hat sich in der Ausgabe-seite des Etats nichts verändert. Wir müßten zu dem System des englischen Parlaments kommen, daß ohne Zustimmung des Finanzministers keine Ausgaben bewilligt werden können, die die Ansätze des Etats überschreiten. (Abg. Bernhard (Dem.): Dazu braucht der Finanzminister nur stark zu sein!) Ob das geschieht durch Verwaltungsmaßnahmen oder dadurch, daß die Regierung für solche Fälle den Rücktritt androht, oder durch gezielte Festlegung, das ist eine Frage, die wir im einzelnen prüfen werden. Das Hilfsprogramm soll nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch das Gewerbe umfassen. In den notleidenden Bezirken wollen wir jene Senkungen der Realsteuern vorwegnehmen, die für das ganze Reich 1931 kommen sollen.

Die Regierung sieht ihre Aufgabe darin, mit allem Nachdruck die angekündigte Steuererleichterung durchzuführen.

Dann ist die Aussprache beendet. — Der Etat wird dem Haushaltsausschuss überwiesen. Gegen 2 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag, den 15. Mai, 3 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung.

Es bleibt beim Stahlhelmsverbot

Berlin, 3. Mai. (Eigene Meldung.) Der Reichsminister des Innern hat dem preussischen Ministerpräsidenten und dem preussischen Minister des Innern durch ein Schreiben vom 2. Mai mitgeteilt, daß er auf die für den 9. Mai in Aussicht genommene Besprechung über die eventuelle Aufhebung des Stahlhelmsverbotes für Rheinland und Westfalen verzichte. Reichsminister Dr. Wirth begründet diesen Verzicht u. a. mit einer Rede des Stahlhelmführers Düsterberg in Magdeburg. Immerhin wäre das Verbot auch ohne den Verzicht des Ministers Dr. Wirth auf die Besprechung nicht aufgehoben worden, da, wie der „Vorwärts“ betont, die preussische Regierung einschließlich der Zentrumsminister gegen die Aufhebung ist.

Die Reichsbahntarifserhöhungen

Berlin, 2. Mai. In einem Berliner Mittagsblatt wird zu den geplanten Tarifserhöhungen der Reichsbahn in einer form Stellung genommen, die, wie wir von unterrichteter Stelle erfahren, nicht richtig ist. Die Tarifserhöhungen gehen jetzt nicht etwa an das Kabinett, sondern aufgrund der gestrigen Verhandlungen des Reichsbahnbundes wird der Verkehrsminister sich an die Reichsbahn wenden, um zu sehen, was zu geschehen hat. Das Ergebnis dieser Verhandlungen müsse zunächst abgewartet werden.

Dr. Maurenbrocher †

Erfurt, 3. Mai. An den Folgen einer Blinddarmerkrankung ist am 30. April der frühere Hauptgeschäftsführer der „Deutschen Zeitung“, Berlin, Dr. phil. Max Heinrich Maurenbrocher, im Alter von 56 Jahren in Arnstadt in Thüringen gestorben.

Darmstadts Kandidatur für den Ozeanluftschiffhafen

Darmstadt, 3. Mai. Die Luftschiffbau Zeppelin G.m.b.H. vertreten durch Dr. Eddner und Kapitän Flemming, besichtigte heute vormittag gemeinsam mit Vertretern der zuständigen Reichsministerien, der heftigen Staatsregierung, der Stadt Darmstadt und der Technischen Hochschule Darmstadt das Gelände des „Griesheimer Sandes“, des früheren Truppenübungsplatzes bei Darmstadt, hinsichtlich seiner Eignung als künftigen Luftschiffhafen für den transatlantischen Verkehr. Bestimmte Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt, jedoch hat Dr. Eddner sich, wie verlautet, sehr günstig über das Gelände und seine Verwendungsmöglichkeit ausgesprochen.

Zwei schwere Autounfälle

4 Tote

London, 3. Mai. Ein fürchteres Autounfall ereignete sich auf der Great North Road zwischen Glashuis und Macmerry. Ein Auto aus Edingburgh, in dem sich eine Frau und ihre beiden 18 Jahre alten Zwillingstochter befanden, über-

schlug sich bei dem Versuch, einem Lastkraftwagen auszuweichen. Der Wagen ging sofort in Flammen auf. Trotz aller Versuche vorbeikommender Automobilisten konnte das Feuer nicht gelöscht werden. Die Leichen waren so verkohlt, daß sie nur durch eine Metallplatte mit einer Adresse und durch eine kleine Uhr identifiziert werden konnten.

Auch bei Newmarket fing ein Kraftwagen nach einem Zusammenstoß mit einem anderen Feuer. Der Insasse verbrannte ebenfalls bis zur Unkenntlichkeit.

Zusammenhänge zwischen dem Fall Kutepoff und dem Warschauer Attentat?

Moskau, 3. Mai. (Fig. Drahtber.)

In der Sowjetpresse tauchen die ersten Vermutungen auf, daß sich die zussischen Weißgardisten durch Attentate gegen die diplomatischen Vertretungen der Sowjetunion im Auslande für das geheimnisvolle Verschwinden des Führers der Weißgardisten, des Generals Kutepow, rächen wollen. Obwohl die „Iswestija“ nicht direkt behauptet, daß das in Warschau verübte Attentat mit dem Fall Kutepow zusammenhängt, läßt das Blatt doch durchblicken, daß Drohungen von Seiten der Weißgardisten laut geworden sind, daß rücksichtslos gegen die russische Diplomatie im Auslande vorgegangen werde, wenn Kutepow von den Sowjets „mitgehandelt“ oder „umgebracht“ werde. Die Existenz solcher Drohungen wird von England her gemeldet, von der „Iswestija“ aber nicht bestritten, und es ist auch Tatsache, daß die Sowjetvertretungen in der letzten Zeit sich besonderen Schutzes erfreuen, sowohl durch eigenes Personal als durch die Polizeibehörden der ausländischen Staaten. Die „Iswestija“ behauptet, daß die Fäden der antisowjetischen Bewegung und des letzten Attentats in Belgrad zusammenlaufen, dessen „faschistisches Regime“ die Weißgardisten nicht nur begünstige, sondern direkt mit Geld unterstütze.

Hauptversammlung des Mittelstandsbeirats der Badischen Zentrumspartei

* Karlsruhe, 3. Mai. Die heutige Hauptversammlung, die unter der Leitung des Herrn Gemeindevorordneten Sonner stand, erreichte sich eines ausgezeichneten Besuchs. Der Vorsitzende konnte zahlreiche Gäste begrüßen: Herr Minister Wittmann, Herr Präsident Dr. Baumgartner, Herr Oberfinanzrat Dr. Köhler, Herr Reg.-Rat Kühn, sowie die Herren Abgeordneten Kühn, Heinzmann, Sonkel, Häbler. Vom Handels- und Industriebeirat waren die Herren Herbst, Gadeleberger und Stürmer erschienen. Der zahlreiche Besuch zeigte das Interesse an der Organisation. Als Referent war Herr Dr. Peterfen-Mannheim gewonnen worden, der über die Steuererleichterung in Reich, Ländern und Gemeinden sprach. Nach einer kurzen Unterbrechung des Begriffes Mittelstand kam der Redner auf das enge Zusammenarbeiten von Zentrum und Mittelstand im alten Reich zu sprechen, das hauptsächlich in den Kreis um Graf Galen gepflegt wurde. Heute ist der Mittelstand stark gefährdet durch die Uebermacht des Großkapitals auf der einen, des sozialistischen Proletariats auf der anderen Seite. Der politische Einfluß desselben entspricht heute weder der zahlenmäßigen Stärke, noch der wirtschaftlichen Bedeutung dieser Bevölkerungsgruppe. Es gibt in Deutschland 1,3 Millionen Handwerksbetriebe, von denen 94 Prozent 1—3 Gesellen beschäftigen. Die verwandte motorische Kraft beläuft sich allein auf über 2 Millionen PS.

Wenn gelegentlich in Kreisen des Mittelstandes geklagt wird, daß im heutigen Staate einzelne Wirtschaftsgruppen einen übermäßig großen Einfluß auf die Parlamente und Behörden ausüben können, so trifft die Schuld zum Teil den Mittelstand selbst. Er weist zu wenig politisch tätige Kräfte auf, zeigt in weiten Kreisen Interesslosigkeit und schenkt nicht zuletzt zu einflusslosen Ständeververtretungen ab, statt sich an positiv schaffende Parteien anzuschließen.

Sie liegt der Aufgabenbereich des Mittelstandsbeirats: Aktivierung der Mitglieder im Zentrumsinne und Beratung in sachlichen Angelegenheiten

Wenn gelegentlich die Zusammenarbeit der Partei mit der Sozialdemokratie in der Regierung bemängelt wird, so sei nur an ein Wort des Sozialisten Heilmann erinnert, das kurz und bündig sagt: „Die Sozialisierungsidee ist durch den passiven Widerstand der Zentrumspartei sabotiert worden.“ Die Arbeit der Partei war — im ganzen gesehen — durchaus nicht unfruchtbar, abgesehen von den politischen Gründen, die auch der Wirtschaftler nicht übersehen darf.

Die Finanzlage des Reiches ist bedingt durch die Faktoren: Kriegsschulden, Reparationen, Youngplan, Unfahrscheinheitsfaktor, soziale Lasten, und nicht zuletzt durch die Inflation. Die Länder und Kommunen wurden Pensionäre des Reichs. Allüberall ist ein Sinken des Verantwortungsbewusstseins und der Steuermoral festzustellen. Der Mittelstand ist dabei stets der Hauptleidtragende. Er mußte dreimal neu beginnen, nach dem Krieg, nach der Inflation und in der Deflationskrise. Die heutige enorme Belastung belegte der Referent mit einer Tabelle, die die steuerliche Belastung eines Mittelständlers mit einem entsprechend gestellten Beamten aufzeigte.

Rigoreose Sparjamkeit wird unsere stetige Forderung sein. Vernünftige Aufgabenteilung, sowie Zurückhaltung der öffentlichen Hand, Wohnungsbau und Arbeitsbeschaffung im Sinne einer produktiven Wirtschaft sind Hauptforderungen. Die Gewerbeertragssteuer wird als doppelte Einkommensteuer verworfen, für die Gebäudefördersteuer Staffellung und Endtermin gefordert; die sofortige Aufhebung soll in solchen Fällen eintreten, wo kein Geldwertungsgewinn vorliegt. Redner tritt auch für eine allgemeine Gemeindefeuer ein und beschließt seine mit großem Interesse aufgenommenen Ausführungen mit der dreifachen Forderung: Lastenerleichterung! Kapitalbildung! Belegung des Sparfusses!

Diskussion

von der in erfreulicher Weise reichlicher Gebrauch gemacht wurde, stellte verschiedene Gedanken und Wünsche klar heraus. Durch alle Ausführungen zog sich die schwere Befürchtung hindurch, daß das Jahr 1930 ein sehr schwieriges werde. Statt Vermaltung und Abdröpfung würden besonders die Städte eine

Abdröpfung der Bau-tätigkeit vornehmen. Ein Hohn auf das, was das gesamte Volk fühlt und fordert. Nur ein treues Festhalten an der Partei verbürge Erfolg. Scharfe Worte fielen gegen das Doppelverdienstum, besonders von pensionierten Beamten. Die Geschäftsgebarung der Krankenkassen wurde beleuchtet. Nicht minder die unmöglichen Zustände auf dem heutigen Kapitalmarkt, der Zinsen dient und die Kapitalknappheit. Der Uebergang der Steuerhoheit an das Reich, der die „Steuerlosen“ doch nicht beseitigt, wurde besprochen. Grundübel unserer heutigen Wirtschaft sind die Zentralisierung und in Verbindung damit die Konzentrationsbewegung, besonders in Berlin. Eine Steuerreform wurde gefordert, die die Kapitalbildung nicht ausschließt. Die Steuern müßten von der Produktion mehr zum Verbrauch verlagert werden, wenn unsere Wirtschaft nicht vollends zum Erliegen kommen soll. Dazu die alte Forderung des Mittelstandes nach Vereinfachung des Steuerwesens. Eine erweiterte Ertragssteuer wurde abgelehnt. Die Besteuerung der Konsumgüter war ebenfalls Gegenstand längerer Ausführungen.

Als einstimmige Willensäußerung wurde folgende

Entscheidung

folgend angenommen:

Die aus allen Teilen des Landes sehr gut besuchte Hauptversammlung des Mittelstandsbeirats und zahlreicher Vertreter aus dem Lande begrüßen die Stellungnahme der Partei zu der Errichtung von Beiräten. (Mittelstandsbeirat.) Sie verpflichtet sich dadurch eine weitgehende Förderung der Interessen des Mittelstandes.

Der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand leidet heute unter den außerordentlich hohen Steuerlasten. Er sieht die Zeit für gekommen, wo ein merklicher Abbau des unerträglich hohen Zinsfußes und der ungerechten Realsteuern geboten ist.

Nützlich ist ein völliger Umbau der gesamten Steuersysteme, in dem Einkommen- und Realsteuern in bestimmter Beziehung zueinander stehen.

Wir wünschen insbesondere die Durchführung strengster Sparmaßnahmen im Reich, Land und Gemeinden, sowie in den Betrieben der öffentlichen Hand, sowohl in personaler als auch in sachlicher Hinsicht.

Als Grenzland hat Baden besonders schwer unter der wirtschaftlichen Not zu leiden. Wir bitten die badischen Abgeordneten und die Regierung, nichts unversucht zu lassen, diesem Mißstand abzuhelfen, insbesondere dafür Sorge zu tragen, daß bei der Vergütung von Reichsaufträgen das Grenzland Baden mehr wie bisher berücksichtigt wird.

Reich, Staat und Gemeinden sollen sich bei den Regiebetrieben beschränken auf die unbedingte Notwendigkeit der Allgemeinheit.

Wir sehen in einem kapitalkräftigen und leistungsfähigen Mittelstand die beste Grundlage einer gesunden Wirtschaft. Die Kapitalbildung ist durch die Gesetzgebung zu fördern und der Sparfuss anzulegen und zu pflegen.

Neben der drückenden Steuerlast ist die Zinsbelastung nicht weiter tragbar. Wir verlangen gesetzliche Maßnahmen zur Herbeiführung einer merklichen Zinsenkung durch den Ausbau der Wüchergesetzgebung.

Zum Zeichen treuen Gedenkens wurden Begrüßungsgramme an Herrn Prälat Dr. Schöfer und den Reichstagsabg. Effer abgelesen. Die Versammlung befandete damit in schöner Weise ihre Dankbarkeit für die Arbeit, die diese Männer an verantwortlicher Stelle für den Mittelstand in Stadt und Land bis zur Stunde geleistet haben.

Hundert Millionen Volt

Roman von Graf Reiffers — Copyright by De-De-Ro-Romanvertrieb Münster i. W.

17)

Der chemische Vorgang spielt sich also, wie Sie sehen, in der außerordentlich kurzen Zeit der Explosion selbst ab, wobei sich R mit dem Iridium verbindet und das Ganze schon als aktiver Körper zerspringt und in den Raum hinausgeschleudert wird. Einige Sekunden nach der Detonation schon strahlen die Sprengstücke eine eigenartige Energie aus. Ich nenne die Träger derselben kurz R-Strahlen. Sie zu analysieren, war mir bisher noch nicht möglich; ich ließ es bei der Wirkung bewenden, und die stand fest. Die R-Strahlen gehen und von dem Sprengstück aus, verbreiten sich zentrifugal vom Ausgangspunkt aus horizontal und vertikal in sehr kurzen Schwingungen vorwärts und haben nach meinen Berechnungen auf etwa fünf bis acht Kilometer folgende Wirkung —

Bisher hatte der Professor mehr dozierend gesprochen. Nun aber erhob er seine Stimme, und begeistert fuhr er fort: „Die R-Strahlen gehen sofort mit dem Sauerstoff der Luft eine chemische Verbindung ein. Der Sauerstoff wird mit den auseinanderstrebenden Strahlen mitgerissen, von der atmosphärischen Luft gehalten. Ein etwa vier Stunden andauernder Kristallisationsprozeß auf den Sprengstücken erneuert in dieser Zeit ununterbrochen die Energie; währenddem ist eine Sauerstoffergänzung der Atmosphäre von außen her völlig ausgeschlossen. Bei meinen Versuchen wurde selbst flüssiger Sauerstoff von den R-Strahlen zerstört. Erst nach Ablauf von etwa vier Stunden, wenn die Strahlungsenergie erschöpft ist, kann die Sauerstoffergänzung der Luft wieder stattfinden. Das Ganze ist also ungefähr das Gegenteil von der Sauerstoffgewinnung aus der Luft. Man hielt und hält heute noch in der wissenschaftlichen Welt diese Tatsache für vollständig unmöglich. Sie werden bald den Beweis haben, daß sie möglich geworden ist, die praktische Anwendung der Lehre von der Atomzertrümmerung auf die Kriegsführung. Ich sagte vorhin schon, daß die Wirkung etwa vier Stunden andauere. Was das für die Menschen bedeutet, die sich im Aktionsradius eines Nullmitt-Sprengstückes befinden, können Sie wohl selbst ermessen. Denn bekanntlich kann kein Mensch je eine solche Zeitdauer ohne Sauerstoff überleben. Im wahren Sinne des Wortes wird er aus Mangel an Luft zugrunde gehen. Dagegen hilft keine Gasmaske, kein künstlicher Sauerstoffpropanant, da die R-Strahlen jede Materie durchdringen, Metall, Holz und Glas — mit Ausnahme von mir besonders präpariertem Glaschutz — allen etwa vorhandenen Sauerstoff unweigerlich zerstören, für die Atmung unbrauchbar machen.“

Dies wäre in Kürze so das Wesentlichste über das Nullmitt. Es ist keine Phantastik, nur eine Erfindung, eine Erfindung, mit der ich Glück hatte.“

Niemals lauteten die Herren im Feld den Ausführungen des genialen Erfinders. Klatschend schlug der Regen auf die Leinwand. Niemand mehr ließ sich durch ihn stören. Alle standen im Bann der Rede, malten sich wohl die Wirkung des Nullmitts in Gedanken näher aus.

Der Offizier war der erste, der aufstand. Er unterbrach die eingefleischte Stille mit dem kurzen Wort: „Durchbar!“ Dies war gleichzeitig das Stichwort zum Beginn einer lebhaften Debatte. Die Herren hatten nicht bemerkt, daß im Verlauf derselben draußen die Sonne mit ihren Strahlen das regennasse Gelände überflutete. Da zog der Kriegsminister die Uhr. Die andern bemerkten dies.

„Na, wieviel,“ fragte der Präsident. „4,25“, antwortete der Gefragte.

„Aber dann ist es ja Zeit zum Aufbruch,“ ließ sich Professor Buller vernehmen, und schon verstand der eine Offizier. Als die Herren vor das Feld traten, standen sieben Pferde bereit, die ohne Aufenthalt bestiegen wurden. Der Mitt galt der Beibehaltung des Sberbezirks. Im Galopp ritt der kleine Trupp der Richtung folgend den Hügel hinab, hinein in die Ebene, die sich vor ihnen auftat. Woran die zwei Offiziere. Sie kannten das Terrain und wußten, wo die Einschlagstellen der Granaten zu suchen waren. Professor Buller beschloß den Zug. Er konnte sich nicht entschließen, den ihm zu schnellen Mitt auf die Dauer mitzumachen. Oft hätte er sein Pferd zu gemächlicherem Tempo. Dadurch blieb er der Letzte.

Sie mochten etwa eine halbe Stunde scharf geritten sein, da hielt plötzlich der eine Offizier sein Pferd an. Die Nachreitenden sahen ihn abspringen und etwas am Boden Liegendes betrachten.

Die Herren beschleunigten das Tempo. Was mochte der Offizier dort wohl gefunden haben? —

Dem Professor, obwohl der Letzte, war dies nicht entgangen. Er glaubte es zu wissen. Innerlich aufgeregt zeigte er doch äußere Beherrschung. Man war schon an der Stelle, an der das Pferd des Offiziers stand, angelangt; doch Buller, der seine Felle zu haben schien, kam eben erst überlegen lächelnd angeritten.

Alle waren abgelegen. Man stand vor einem — Kadaver. Vor den Herren lag mit ausgebreiteten Flügeln ein toter Aaskieker, der noch nicht lange verendet sein konnte. Dies ist ja an sich in dieser Gegend eigentlich nichts Besonderes und fragend schauten daher alle den Offizier an.

Der aber wies mit der Hand nach verschiedenen anderen Stellen — weiter weg, dort ebenfalls Kadaver. Tierleichen.

Professor Buller sagte nur: „Meine Herren, hier beginnt es!“ Und die wußten, was er damit meinte. Hier war man am Rande des Aktionsradius seiner Granaten.

Sollte man wohl weitergehen in dieses Feld des Todes? Buller sah diese stumme Frage auf aller Lippen. Wieder lächelte er.

„Verehrte Herren, meine Berechnungen stimmten bis hierher. Sie werden auch weiter kaum Trugschlüsse aufzumeißen haben. Die Wirkung meines Nullmitts dürfte schon vor einer Stunde erfolgen gewesen sein, so daß wir ruhig weitergehen können. Wir wollen uns doch von der tatsächlichen Wirkung und dem Erfolg völlig überzeugen.“

Es wurde wieder aufgegeben und der Trupp ritt weiter. Der Weg führte zwischen Fleinen, mit Gestrüpp bewachsenen Mulden hindurch.

Stille war's, nur das Geflapper der Pferdehufe unterbrach diese unheimliche Ruhe. Kein Vogel zwitscherte. Man sah, warum. In der Nähe der Breden lagen sie, die Beherrscher der Lüfte, tot, mit aufgerissenen Schnäbeln.

Weiter ging's. Vorbei an dem Kadaver eines wilden Pferdes, vorbei an verendeten Kleingetier, Leichen, alles Leiden. Hier hatte der Tod wirklich gründlich ausgeräumt. Niemand sprach ein Wort.

Der Kriegsminister brachte das erste heraus, wohl eine an sich selbst gerichtete Frage:

Der Rauch von Moskau

Von Jo Hanns Köstler

Es war an einem denkwürdigen Freitag, als man in Moskau im russischen Handelsministerium zum wiederholten Male darüber debattierte, ob es nötig sei, Ausländern zu erlauben, im Reiche der Sowjets Geschäfte zu betreiben.

„Ausland gehört den Russen,“ protestierte die Opposition. „Uniere Leute sind zu schwerfällig.“

„Das käme auf einen Versuch an.“

„Der Versuch ist tausendmal gemacht worden. Kleine Geschäfte glücken natürlich. Bei wirklich großen Sachen jedoch, die Organisation verlangen, die abhebt jahrzehntelang erprobter Methoden liegen, verlangen unsere Landsleute.“

Aber die Opposition gab nicht nach. „Nützen Sie einen Mann von der Straße herein. Vieten Sie ihm eine Chance. Er wird es genau so gut verstehen, wie ein Ausländer.“

Die Minister zogen sich zur Beratung zurück. Nach zehn Minuten traten sie wieder in den Saal. „Wir haben beschlossen,“ erklärten sie, „Ihnen den soeben geäußerten Wunsch zu erfüllen. Bringen Sie uns morgen einen beliebigen Menschen. Wir werden ihm ein Geschäft anbieten.“

Daraufhin wurde die Sitzung vertagt.

Am nächsten Morgen stand ein Russe vor dem Ausschuss. Es war ein Kaufmann, namens Nikolai Nikolajewitsch, der bereits vor dem Kriege durch seine besondere Umsicht und Tüchtigkeit aufgefallen war.

„Sie haben mich rufen lassen,“ begann er.

„Ja, Ausland will Ihnen einen Vertrag anbieten.“

„Ich bin gern bereit, meinem Lande zu dienen.“

„Schön. Was zahlen Sie uns für den Rauch von Moskau?“

„Bitte?“

„Was zahlen Sie uns für den Rauch von Moskau?“

„Das ist ein dummer Scherz,“ unterbrach die Opposition. „Rauch ist keine Ware. Wir protestieren gegen die lächerliche Behandlung unseres Antrages.“

„Ihr Protest könnte zu Recht bestehen,“ meinte der Minister, „wenn Sie uns beweisen, daß sich niemand findet, der das Geschäft mit uns abschließt. Es wird sich niemand finden.“

Der Minister wandte sich wieder dem Russe zu. „Sie lebten es also ab, Nikolai Nikolajewitsch, den Rauch von Moskau zu kaufen?“

„Ich würde nicht, was ich damit anfangen sollte.“

„Auch nicht für hundert Rubel?“

„Auch nicht für hundert Rubel.“

Man ließ eine Verhandlungspause von einer halben Stunde eintreten.

„Der Amerikaner C. C. Brown ist soeben gekommen,“ meldete der Diener.

„Führen Sie ihn herein,“ befahl der Minister. C. C. Brown trat ein.

„Sie haben mich rufen lassen?“

„Wir haben Sie rufen lassen, Mister Brown. Sie haben uns wiederholt Gesuche vorgelegt. Sie bei der Vergebung von Staatsaufträgen zu berücksichtigen. Wir sind heute soweit, Ihnen ein Geschäft anzubieten. Sind Sie bereit, uns den Rauch von Moskau abzukaufen?“

„Selbstverständlich.“

„Sie haben genau gehört,“ wiederholte der Minister, „um was es sich handelt, wir verkaufen Ihnen den Rauch von Moskau.“

„Natürlich. Was soll er kosten?“

„Achtzigtausend Rubel im Jahr.“

„Achtzigtausend Rubel sind meiner Meinung nach zu hoch gegriffen. Ich biete Ihnen vierzigtausend.“

Man einigte sich schließlich auf fünfzigtausend.

„Von wann soll der Vertrag laufen?“, fragte der Amerikaner.

„Wenn Sie wollen, ab heute.“

„Einverstanden. Dann bitte ich, mir einen Vertrag auszufertigen, daß ich den Rauch von Moskau gekauft habe und ich werde Ihnen sofort den Gegenwert auszahlen.“

Der Vertrag wurde auf fünf Jahre ausgestellt und sofort unterzeichnet.

C. C. Brown stieg bedächtig die breiten Treppen des Handelsministeriums hinab. In seiner linken Hosentasche lag der Vertrag.

„Der Anfang wäre gemacht,“ erwog er, „das ist zunächst die Hauptsache. Jetzt kommt es noch darauf an, den blödsinnigen Vertrag bestmöglichst auszuwerten.“

Er überquerte einige Straßen, lief über einen Platz, an dessen Front eine breite Fabrik lag. Da quoll der Rauch aus den Schornsteinen.

C. C. Brown ließ sich dem Leiter der Fabrik melden.

„Sie wünschen?“

„Ihr Schornstein qualmt.“

„Eine seltsame Feststellung. Haben Sie etwas dagegen?“

„Sehr viel. Wie können Sie sich unterstehen, den Rauch einfach in die Luft gehen zu lassen? Der Rauch von Moskau ist mein Eigentum. Ich habe ihn gekauft und erlaube Sie, ab heute den Rauch einzufangen und ihn zur jederzeitigen Abholung bereit zu halten.“

„Das ist Wahnsinn.“

„Vielleicht. Aber hier ist mein Vertrag mit der Regierung. Der Rauch ist mein Eigentum und ich mache Sie für den Schaden verantwortlich, der mir durch Nichtumgung Ihres Rauches entsteht.“

„Was soll ich tun?“

„Ganz einfach. Sie können mir den Rauch Ihrer Fabrik abkaufen. Ich verlange dafür dreitausend Rubel im Jahr.“

„Für eine derartige Sache ein irrsinniger Preis.“

„Ein Umbau Ihrer Fabrikanlage und der Schornsteine dürfte Sie wesentlich teurer kommen. Ich stelle Ihnen eine Frist von zehn Minuten. Nach Ablauf dieser Zeit werde ich mit Hilfe meiner Vertragsgegner die Feuer Ihrer Kessel löschen lassen, um zu verhindern, daß mein Rauch verloren geht.“

Nach zehn Minuten war der Vertrag abgeschlossen.

C. C. Brown erhielt jährlich dreitausend Rubel und gewährte der Fabrik dafür freien Rauch durch den Schornstein. Dann bestieg er eine Autotaxe und fuhr zu sämtlichen Fabriken Moskaus und schloß mit allen den gleichen Vertrag. Es waren neunundvierzig Fabriken.

Unterdessen war im Handelsministerium der Fall noch nicht zur Ruhe gekommen.

„Sie werden sehen,“ erklärte die Opposition, „daß der Amerikaner nicht gewußt hat, worum es sich handelt. Er wird zurückkehren und den Vertrag anfechten.“

In dieser Minute meldete der Diener: „C. C. Brown bittet, vorgelassen zu werden.“

„Na also — früher, als wir dachten,“ frohlockte die Opposition.

C. C. Brown trat ein.

„Bevor Sie sprechen,“ erklärte der Minister, „möchten wir Sie darauf aufmerksam machen, daß der Vertrag ordnungsgemäß gestempelt und in jeder Beziehung gültig ist. Es ist also vollkommen ausgeschlossen, wenn Sie vielleicht versuchen sollten, den Vertrag rückgängig zu machen.“

C. C. Brown trat zwei Schritte vor und sagte liebenswürdig: „Warum sollte ich den Vertrag rückgängig machen? Im Gegenteil, ich bin gekommen, um Sie etwas zu fragen.“

„Und das wäre?“

„Sagen Sie, Herr Minister, was kostet der Rauch von ganz Russland?“

„Wenn nun hier trotz der Absperrung ein Mensch hereingekommen wäre?“

Alle hörten diese Frage und erblickten. Doch, wer sollte hier etwas zu suchen haben? und überdies, es war ja gründlich abgeperrt.

Da rief der Offizier von vorn: „Einschlag 1!“

Man ritt bis an die Einschlagstelle heran. Ueber dreiviertel Stunden war man gut geritten. Von dem ersten Anzeichen der Gefahrgrenze an hatte Professor Buller einen Wirkungskreis von fünf Kilometer Durchmesser errechnet. Das war auch das erste, worauf er bedeutungsvoll hinwies. Er blieb immer nüchtern, rechnete, berechnete.

Nun mußte er genug: vier Stunden andauernde Wirkung über eine Fläche von 25 Quadratkilometern, und die Hauptsache — davon hatte man sich ja zur Genüge überzeugt, eine absolut tödliche.

Auch der Präsident hatte genug gesehen. Nach einer Weile ermahnte er zum Weiterreiten. Stumm drückte er dem Professor die Hand, der Kriegsminister tat ein gleiches; und alle wußten: Dies ist eine ernste Stunde. Wie lange wohl, und das Nullmitt wird statt Tieren Menschen den Tod bringen.

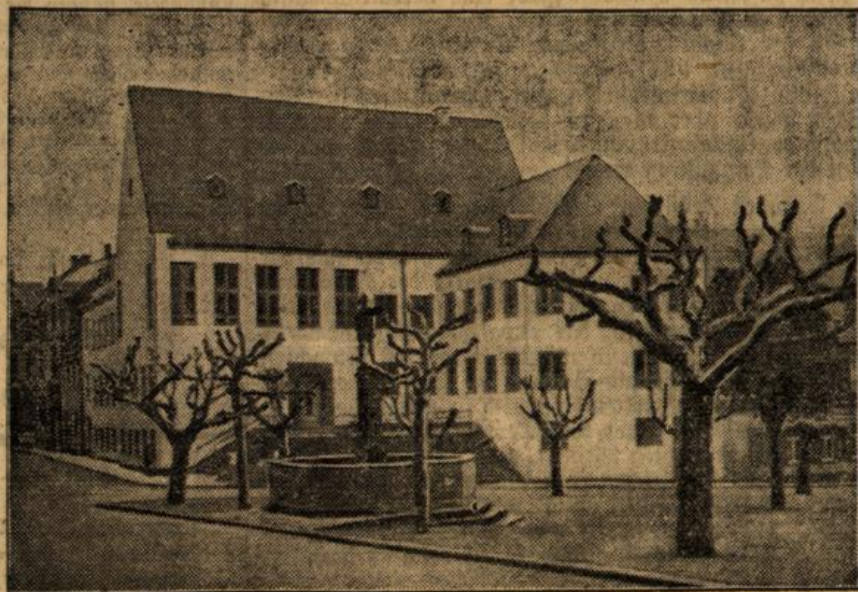
Der Offizier machte darauf aufmerksam, daß der nächste Einschlag in etwa einer Stunde zu erreichen wäre. Man einigte sich, diesen noch anzulinsen, dann aber zurückzuführen aus dieser Wüste des Todes, zu Menschen zum Leben. Denn tatsächlich waren die paar Meter mit ihren Pferden an diesem Mittelpunkt des Schreckens die einzigen Lebewesen. Nichts, aber auch gar nichts im, auf, und über dem Boden regte sich.

Weiter ging der Mitt. Professor Buller sah auf die Uhr. In wenigen Minuten mußte man aus dem Wirkungskreis der ersten Granate heraus sein. Ja, man war schon im Bereich der zweiten.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Rathaus in Rüdelsheim

Das nach dem Brande im Dezember 1927 an der Stelle des alten Rathauses errichtet wurde, ist jetzt fertiggestellt worden. Zum ersten Male wird das neue Rathaus am 4. Mai anlässlich einer Tagung der Mittelhessischen Gesellschaft zur Pflege alter und neuer Kunst benutzt werden. — Unser Bild zeigt das neue Rathaus in Rüdelsheim.



Baden

Das nat.-sozialistische „Stenogramm“

In der „Rehler Zeitung“ und im neuesten Führer der öffentlichen die Nationalsozialisten (Bezirksführung und Ortsgruppe Reh) — allerdings ohne Namensunterzeichnung — einen offenen Brief an Herrn Pfarrer Jörg in Honau als Antwort auf die von 17 Honauern unterschriebene offene Erklärung, die besagt, daß Pfarrer Jörg bestimmte von dem nationalsozialistischen Artikelschreiber im „Führer“ behauptete Neußerungen getan habe. Was uns an diesem nicht mit Namen unterzeichneten „offenen Brief“ interessiert, ist das Geständnis, wie es mit dem „Stenogramm“ aussieht, auf das man sich im „Führer“ zunächst berief. Jetzt schreiben die Herren folgendermaßen: Bezüglich der dem Herrn Pfarrer nachgelagten Behauptungen, liegen mindestens 7 übereinstimmende eidesstattliche Versicherungen von Versammlungsteilnehmern vor, welche jene Behauptungen erhärten.“ Dabei sei zu bemerken, daß diese eidesstattlichen Versicherungen an Hand von zum Teil stenographischen Berichten, bzw. in der Versammlung gemachten schriftlichen Notizen wenige Tage nach der fraglichen Versammlung nach eingehender, gewissenhafter Prüfung aufgestellt worden sind.“ Das lautet anders, als die Behauptung von einem „Stenogramm“, mit dem der Führer zuerst prahlte, das in der nationalsozialistischen Geistesverfassung ebenso wenig, wie die eidesstattliche Versicherungen, davon hätte überzeugen können, daß der Bericht des „Führers“ durchweg die Wahrheit berichtete. Ebenfalls können gegenüber der von 17 Honauer Bürgern mit Namen gezeichneten Erklärung, daß verschiedene der vom „Führer“ dem Pfarrer zugeschriebenen Neußerungen „frei erfunden“ und die anderen „entstellt“ sind, die eidesstattlichen Versicherungen von sieben anonymen Gillerianern eine Überzeugung im Sinne der nationalsozialistischen Verleumdung schaffen. Zumal auch in dem anonymen „offenen Brief“ wieder neue Entstellungen enthalten sind. So ist selbstverständlich, wie uns Herr Pfarrer Jörg schreibt, gar keine Rede davon, daß ein „prominenter Kopf“ der Zentrumspartei in Reh sich bemüht habe, einer öffentlichen Erklärung des Pfarrers „auf die Füße zu helfen“. Ebenso unklar ist die Darstellung vom Verhalten des Pfarrers, als ob er am Bahnhof in Honau den Gillerianern mit einer groben Gebärde seine Verachtung bezeugt habe. Vielmehr hat, wie er uns schreibt, Pfarrer Jörg einmütigen Schreien gegenüber am Bahnhof geäußert: „Sind da einige Gillerjungen, die mich noch nicht kennen? Ich bin immer noch der Pfarrer von Honau. Ihr könnt mich aber auch getrost von hinten betrachten.“ Das machte er eine Verbeugung, wie bei einer Vorstellung. Da er einen Ueberzieher anhatte, war das, was im „Führer“ vom „Schrod“ behauptet wird, überhaupt unmöglich.

Dem „Führer“ gegenüber, der allerlei schandronisiert wegen der langen Zeit, die der Pfarrer bis zu einer Stellungnahme habe verstreichen lassen, sei festgestellt, daß die nationalsozialistische Versammlung, um die es sich hier handelt, am 22. März stattfand. Die ständische Verleumdung im „Führer“, durch den die Welt erst von den Vorgängen in Honau erfuhr, erfolgte am 5. April — also 14 Tage später. Pfarrer Jörg las den Artikel am 7. April. Die erste Entgegnung die sich auf Angaben des Pfarrers stützen, stand am 17. April im Bad. Beob., war aber schon einige Tage früher verfaßt.

Ob eine gerichtliche Klage bei dem vorliegenden Stand der Dinge die erwünschte Klarheit brächte, bezweifeln wir sehr. Da würden nach alten Erfahrungen sicher Aussagen gegen Aussagen stehen. Dagegen enthält der „offene Brief“ der namenlosen „Bezirksführung“ und der „Ortsgruppe Reh“ so schwere formale Beleidigungen des Herrn Pfarrers, daß eine gerichtliche Sühne unseres Erachtens unbedingt am Platze wäre.

Bommerisches

Vor einiger Zeit wurde, wie wir der Köln. Volkszeitung entnehmen, der Diplombandelschullehrer Koeppen in Byritz (Bommern) zu 100 M. und der verantwortliche Redakteur Schmidt des Byritzer Kreisblattes zu 200 M. verurteilt, weil Koeppen im Byritzer Kreisblatt anlässlich einer Verurteilung wegen einer fälschlichen Sabelmüntur über das Heidelberger Schöffengericht folgendes geschrieben hatte:

„Das Urteil stammt aus dem katholischen Heidelberg mit katholischen Richtern, der Angeber ist zufälligerweise Katholik. Das sollte eigentlich genug sagen.“

Lieder- und Arienabend Sophie Kuttischer. Ein äußerst zahlreicher Besuch zeigte die Beliebtheit der Sängerin. Ein ausgezeichnetes Programm verriet erstes Streben und künstlerisches Wollen. Sophie Kuttischer sang Arien von Gändel und Nicolai. Das Publikum war sehr beifallsfreudig. Besonders die Lieder von Schubert, Brahms und Wolf entzückten die im Rathausaal versammelte Kunstgemeinde. Mit dem Gefühl, einen großen Erfolg errungen zu haben, kann die Künstlerin auf diesen Lieder- und Arienabend zurücksehen. Ihre Schülerinnen waren in großer Zahl anwesend und feierten die Meisterin gebührend.

Oberregisseur O. E. Muzenbecher verläßt das Bad. Landes-theater mit Ablauf der Spielzeit und wird einer Berufung ins Ausland Folge leisten. Er tritt in die Leitung der finnischen National-Oper in Helsingfors. Wir brauchen nicht noch einmal eigens zu betonen, wie sehr wir das Ausscheiden des verdienten Oberregisseurs bedauern, glauben aber im Hinblick auf seine neue Stellung sagen zu sollen, daß der Kunst viel Glück verheißen ist. Es sollte uns auch nicht wundernehmen, da bisher der Weggang vom Landes-theater fast immer gleichbedeutend war mit einer Verbesserung der inneren und äußeren Situation des Wandersbühnen. Die Regisseurfrage der Hauspolitik am Schloßplatz.

Der Götterring und die Kunst der jungen Generation. Für seine Schulungsmoche in Rottmannshöhe hat die süddeutsche-österreichische Arbeitsgemeinschaft im Götterring den jungen katholischen Dichter H. Noh. Lippel in München gebeten, ein zeitgemäßes Schauspiel zu schreiben. H. N. Lippel hat das Problem Stadt und Land, altes urwüchsiges Bauerntum und neue Zeit und das Ringen um die Scholle in einem Schauspiel „Der heimliche Bauer“ gestaltet. Die Uraufführung des „Heimlichen Bauern“ fand am Freitag, den 2. Mai, abends, im Park des Exerzitionsheimes Rottmannshöhe statt. Die Spielleitung hatte der Autor. Bei der Schulungsmoche wird auch die junge katholische Dichtergeneration während des Heimatabends zu Worte kommen. Unter anderem werden Gedichte zum Vortrag gebracht von: Franz Chrestoffer, Richard Willinger, Max Neßl und Alois Johannes Lippel.

Die Bekämpfung der Hochflut der Abiturienten

Ein Schulmann schreibt uns: Das badische Unterrichtsministerium hat in einer Presse-Verlautbarung seine Absichten, die Zahl der Abiturienten erheblich zu vermindern, bekannt gegeben. Die Art, wie man zum erwünschten Ziele zu gelangen hofft, wird immer umstritten sein, weil zu viele private und lokale Interessen bei der Betrachtung der schwierig gelagerten Frage eine wesentliche Rolle spielen. Für die zentrale Unterrichtsverwaltung, auf der die letzte Verantwortung ruht, können Motive des Ehrgeizes, wie sie vielfach kleinere Städte und deren Schulen haben, nicht als die Basis angesehen werden, von der aus die wirkliche Lage des badischen Schul- und Bildungswesens zu beurteilen ist. Es kann darum die Initiative des Ministeriums, die Pläne der höheren Schulen kleinerer Städte vom Jahre 1928 nicht mehr weiter zu führen, begrüßt werden, und es wird nötig sein, gegenüber den sofort einkehrenden Bitten und Klagen der betroffenen Städte und Schulen, Sicherheit und Festigkeit zu bewahren. Die Abiturienten-Hochflut ist keine Angelegenheit der Schulen und lokalen Anstalten mehr, sie ist eine der wichtigsten Fragen des Staates und der Geistesbildung, der Volkswirtschaft und des öffentlichen Lebens geworden, und vor was wir uns Deutsche hüten müssen, ist das Festhalten, Bildung und Schule um ihrer selbst willen zu betreiben, wie denn ja der Selbstzweck einer Sache oder Tätigkeit in der politischen Vorkriegs-Belastung als das Wesen deutscher Seinnung und deutschen Geistes bezeichnet wurde.

Während die Minderbildung der kleineren, erst zu Vollanhalten erweiterten höheren Schulen des Landes die ungeschänkte Billigung der verantwortlichen Politiker und Fachleute wohl finden wird, dürfte über die zweite vom Ministerium geplante Maßnahme nicht so leicht ins Klare zu kommen sein, obwohl auch hier das Ziel nicht im Dunkeln bleibt. Die Errichtung von Vorkursklassen kann nicht vorgezogen werden, ohne den Bildungscharakter der höheren Schule überhaupt anzutasten. Der Name „Vorkurs“ schon enthält eine gewisse Täuschung, da es für die höheren Schulen nur einen tatsächlichen Abschluß gibt: das Abitur. Alles, was bisher außer dem Abitur als irgend eine „Reife“ auf dem Wege durch die höheren Lehranstalten bezeichnet worden ist, wurde von den Kennern der Verhältnisse stets mit Recht belächelt, weil der Abbruch eines genau festgelegten Bildungsmaßes eben niemals den Charakter des „Abschlusses“ über der „Reife“ tragen kann. Die höhere Schule ist ein lebendiger Organismus in unserem Geistesleben; Organismus heißt aber stets Ganzheit, nicht Halbheit oder Teilheit. Wenn die Sexta einen 16-jährigen aufnimmt, so befindet er sich im lebendigen Strom des geistigen Organismus der jeweiligen Bildungsart, bei deren Vollendung auch der entsprechende Erziehungsengang unvollendet bleibt. Darum bedeutet jeder Versuch eines „Abschlusses“ in der heutigen Bildung der höheren Schule vor der Abitur eine willkürliche Unterbrechung, eine unrichtige Konstitution, ein falsches Duellieren, bei dem der Name und die Bezeichnung „Abschluß“ die einzige Wahrheit darstellt, aber eine papierene Wahrheit ohne Inhalt.

Als Abschlußklassen wurden in der Presse-Verlautbarung, des Ministeriums die Unterprima und die Untersekunda genannt, also Doppelstunden, die aus weniger befähigten Quartanern und Obertertiaren bestehen. Wer im praktischen Schulleben fest, wie ich schon der Begriffe „weniger reif“ in Wirklichkeit zu lassen ist. Welche Schüler sollen also für das tote Geleise bestimmt werden und von wem? Sollen es die Schüler sein, die eine oder mehrere ungenügende Noten haben? Diese sind die Schule bisher von selbst aus, ohne daß die Zahl der Abiturienten zurückgegangen wäre. Oder sind für die Ausschließungsklassen auch Schüler mit der Durchschnittsnote 4 und 3 vorhergesehen? Irgend

Damit sollte zweifellos dem Heidelberger Schöffengericht eine Rechtsbeugung aus konfessionellen Gründen vorgeworfen werden. Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin, die das Verfahren trotz anfänglicher Weigerung des Oberstaatsanwalts in Gang gebracht hatte, erhielt nunmehr die Nachricht, daß im Termin vom 15. April 1930 die Große Strafkammer in Stuttgart das Urteil erster Instanz bestätigt hat. Es bleibt also bei den Geldstrafen für die konfessionelle Bege.

Seute noch sagt man bei uns, wenn man einen Menschen als unerlaubt rüchändig bezeichnen will, er stammt aus Ginterpommern. Es ist nicht nett, daß man so etwas sagt, es ist auch wohl nicht richtig, denn Bommern hat heute doch dieselben Schul- und Verhältnisse, wie Preußen überhaupt. Man darf sich aber nicht wundern, wenn jene Redensart von Ginterpommern immer noch nicht verstimmt, so lange es Fälle gibt, wie hier im Byritzer Kreisblatt einer vorlag.

Der Reichsparlamentarier und der württembergische Landtag

Sichtlich für die für den württembergischen Landtag erforderlichen Aufwendungen hat, so stellt der Reichsminister in seinem Gutachten fest, eine vergleichende Nachprüfung ergeben, daß die Belastung des Landes mit diesem Kosten, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, die dritthöchste im Reich ist und unter den vergleichbaren Ländern an erster Stelle steht. Diese verhältnismäßig hohe Belastung beruht weniger auf den Ausgaben für das Landtagspersonal und den Sachbedarf der Landtagsverwaltung, als auf den Aufwendungen für Diäten, Fahrkosten und sonstigen Vergütungen der Abgeordneten. Dabei sind aber die den einzelnen Abgeordneten aufzubehaltenden Vergütungen nicht wesentlich anders als in den vergleichbaren anderen Ländern, sie bleiben hinter den Reich, in Preußen, Bayern und Sachsen ausgeworfenen Durchschnittsbezügen sogar erheblich zurück. Die trotzdem unerkennbare, verhältnismäßig hohe Gesamtbelastung kann daher nur daraus erklärt werden, daß Württemberg im Vergleich zu seiner Einwohnerzahl eine verhältnismäßig zu hohe Zahl von Abgeordneten besitzt. Dies ist bei den Verhandlungen der Staatsvereinfachungskommission im Jahre 1924 bereits erkannt und damals u. a. vorgeschlagen worden, die Zahl der Abgeordneten auf 72 herabzusetzen. Den Vorschlägen wurde aber nicht in vollem Umfang gefolgt. Das Gutachten beschränkt sich deshalb jetzt darauf, auf die Vorschläge der Kommission erneut aufmerksam zu machen.

Diese Angaben bedürfen einer kritischen Würdigung. Württemberg hat seit 1924 die Zahl seiner Landtagsabgeordneten auf 80 festgesetzt. Bei uns in Baden ändert sich die Zahl der Abgeordneten immer noch je nach der Stärke der Wahlbeteiligung. Zur Zeit hat Baden 88 Landtagsabgeordnete, also acht mehr als Württemberg, das etwa 400 000 Einwohner mehr hat als Baden. Demnach müßte, wenn das Gutachten ganz recht hätte, der Aufwand Badens für seine Abgeordnete ganz höher sein als in Württemberg und in einem noch stärkeren Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl stehen. Das ist jedoch, wie das Gutachten feststellt, nicht der Fall, da Württemberg unter den vergleichbaren Ländern, zu denen Baden sicher gehört, an 1. Stelle steht, also mehr ausbildet als Baden. Der Schluß, daß Württemberg mit 80 Abgeordneten im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl zu reich bedacht ist, scheint demnach nicht begründet.

eine genauere Umgrenzung muß begrifflichermaßen erfolgen schon deshalb, weil sonst die Handhabung in den Schulen des Landes zu verschieden und damit ungleich vor sich ginge. Eine weitere Frage wäre dann die nach dem Inhalte und Umfang des Bildungstoffes für das Abschluß-Studium und nach den Lehrpersonen, die den Unterricht zu erteilen hätten. Beim Hinblick unter den verschiedenen Schularten sehen wir die Schwierigkeiten des Problems noch mehr anwachsend. Der dem Gymnasium und dem Realgymnasium mit Lateinbeginn angehörende Abschlußschüler könnte mit Latein kaum mehr befaßt werden im Gegensatz zu den Realgymnasien und Realgymnasialisten ohne Latein, deren Englisch und Französisch als Vorbereitung für die Handelsschule zu pflegen wären, aber mehr im Sinne des wissenschaftlich-praktischen Gebrauchs als nach der üblichen wissenschaftlich-grammatischen Methode des höheren Schulbetriebs. An diesem Punkte geschieht mitten jener tiefe Einschnitt des Abschluß-Unterrichts in das Geistes-Gebiet der höheren Bildung, den wir oben als eine Entastung des Gesamt-Organismus der höheren Schule charakterisieren mußten. Die Bildungs-Aufgaben der Volksschule und Handels- und Fachschule kreuzen sich in den Abschluß-Klassen auf die unglücklichste Weise: heterogene Bestandteile sollen dazu auszuweisen sein, eine fünfjährige Hiesigkeit auf geistigen Gebiete aufzubringen. Man kann auf einen freigelegten Kumpfen einer Statue einen marmornen Kopf setzen und dann noch meinen, einen erträglichen künstlerischen Abschluß vollzogen zu haben. Man kann keinen Quaranten Ler höheren Schule drei volle Jahre mit den Grundlagen einer höheren Bildung betreiben, dann aber zum Zwecke irgend eines konstruierten „Abschlusses“ ein Bildungsgemisch vom vierten bis achten Volksschuljahre und etwas praktischem Handelschul-Unterricht im aufstapeln und dabei meinen, etwas Unmögliches möglich gemacht zu haben. Die höhere Schule hat das Ziel, durchschnittlich begabten Menschen geistige Bildung und Reife zu vermitteln und alle nicht-befähigten Elemente so rechtzeitig wie möglich auszuscheiden nach den ungeschriebenen Gesetzen der sich entwickelnden Geisteskräfte. Die zum Studium Untauglichen lassen sich am besten statt in der höheren Schule, die einen ganz anderen Sinn hat, in der Volksschule zu einer besonderen Abteilung zusammenfassen, wo ihnen, soweit dies überhaupt noch möglich ist, eine besonders von Deutsch und Geschichte beherrschte End-Ausbildung zuteil werden könnte. Auf fremdsprachlichem Gebiete gibt es in den unteren und mittleren Klassen der höheren Schule keine Abschluß-möglichkeit, da in ihnen die rein grammatische Grundlegung vor sich geht, die doch erst einen Bildungsanfang mit sich bringt. Die Zurücknahme in die Volksschule wäre nach meinem Vorbedachte mit dem geringsten Kosten-Aufwande für den Staat verbunden nicht nur wegen der billigen Lehrkräfte, sondern vor allem auch wegen der Erreichung einer regelrechten, größeren Massenstärke der Volksschule, die an einem Gymnasium, Realgymnasium oder einer Oberrealschule infolge der geringen Zahl nicht aufzubehalten, wenn man nicht Abschlußklassen von 6-8 Schülern ohne Rücksicht auf Sparmaßstäbe will. Eine „abgeschlossene“ Bildung wird freilich auch in der Volksschule für die von der höheren Schule Abgeschiedenen niemals erreicht werden. Wenn wir aber ihnen, die vom eigentlichen Ziele abgedrängt sind durch die Hand des Schicksals, eine geistige Versorgung in noch möglichem Maße angeben lassen wollen, worüber man verschiedenere Meinungen sein kann, erscheine die Volksschule als die geeignete Stätte. Die Untersekunda als Abschlußklasse an der höheren Schule steht nach unserer Auffassung außer jeder Diskussion. Die Lösung hier könnte im Zusammenhang mit einem Unterrichtszusatz an der Handelsschule erzielt werden, die dann Zeugnisse eines „Abschlusses“ oder der „Reife“ auszustellen hätte. Dr. Rtd.

Kirchliche Nachrichten

Neufach. (Ein Jubeltag.) Vor mir liegen die Blätter der Erinnerung an das liebe Neufach, welches seit jehiger Superior in sinniger Weise zusammengestellt hat. Das erste Klostertage, das wie eine kleine Bergstadt seit Jahrzehnten körperlich und seelisch mitten zwischen stürmischen Höhen liegt, ist am Samstag dieses Jahres auf sein 75. Bestehen zurückzuführen. Mühsam wie der Weg vom Tal zur Höhe war der Weg dieser Klostergründung durch die Vergangenheit. In ihr spiegelt sich ein Stück badischer Kirchengeschichte aus den bitteren Kulturkampfzeiten wieder. Heute ist die Weihe befristet, die der Stifter dieser Niederlassung, Pfarrer Wäber, ihr mit auf den Weg gegeben hat: „Im Schweigen und in Hoffen ruhe eure Stärke.“ Wie Kelterer kennen Neufach durch die hl. Gertruden. Von hier aus ist die planmäßige Exerzitionsbewegung in die Erzdiözese getragen worden. Kein Exerzitor als der vorerwähnte Erzbischof Thomas Röber hat als ehemaliger Klosterpfarrer in Baden-Baden die ersten Exerzitionsreisen auf dem stillen „Ed“ geleitet. Wer die Freude hatte, an der Seite des unerschütterlichen Superior Fleischmann an dieser Aufgabe mitzuarbeiten, weiß, daß gleich den klaren Schwarzwaldbühnen der Gnadenjungen aus den hl. Lehungen zu Tal gelassen ist. Dreihundert Exerzitanen aus allen Ständen und Berufen hat Neufach die Gnade des Seelenfriedens vermittelt. — Was mußten wir als junge Theologen einstudieren und werben, damit die vom damaligen Präses der akademischen Studentenkongregation unterm Prälaten Schöfer jeweils in der Karwoche veranstalteten Studentenexerzitionen einen guten Verlauf nahmen.

In dankbarer Erinnerung an diesen reichen Gottesfesten, der von Neufach ausgegangen ist, hat die Klostergründung den Jubeltag in schlichter Weise begangen. Was hätte sie Besseres als Dankopfer geben können, als daß sie einigen Jungfrauen das hl. Ordenskleid reichte und andere zur Profess und den ewigen Gelübden zuließ. Ich nahm immer tiefe Eindrücke von der Klosterkirche in Neufach mit mir, da die Wände gleichsam den Duft der Ewigkeit andeuten. Allein die heutige Jubelfeier war die Fortsetzung des langweiligen Oster-Allerheiligen der hl. Kirche. Diese Seelenstimme wachte der Festredner Herr Parlatat Hermann aus Baden-Baden in seinen zu Herzen gehenden Worten wiederzugeben. Riten im Festjudentum des Reichs, das mit seinem ganzen Reichtum die Operliebe und seinem duftenden Weib die Jungfräulichkeit verführte, fanden die gottgeweihten Jungfrauen, die in den heiligen Exerzitionen um das neue Leben gerungen hatten im Lichte des verklärten auferstandenen Heilandes. So dankten wir feierteilnehmer, als sie aus der Hand des amtierenden Priesters, Herrn Stadtpfarrer Dr. Dold aus Karlsruhe die hl. Kommunion empfingen. Als zum Schluß der gottesdienstlichen Feier die Neufach-Kommunionen mit ihren Ordensschwwestern in langweiliger Weise die Palmzweige wuschelten: „Rim uns auf, o Herr, nach deinem Worte und wir werden leben.“ da mußte ich an den Dichter denken, wenn er sagt:

Hört ihr im Jubelton die Harfen rauschen,
Die Altenträger sind's im Lichtgewand!
Die weiten Himmel ihrem Rede lauschen,
Selbst Jesus steht entzückt und liebgebann.
Das ist des Rommes majestätisches Geleit,
Aus allen Köpfen hat er sie gezettelt!

C. M. S.

Karlsruhe: Feria IV a 7. Maii Occasio consueta confess.

Bruchsal, Fer. IV. 7. Maji h. 2½.

Unterhaltungsbeilage

BLATTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 4. MAI 1930

Das Medaillon des Prinzen

Eine wahre Geschichte / Von Stefan Utsch

(Schluß)

Der Prinz beruhigte sich allmählich wieder. Das Medaillon hielt er zwischen den Fingern und betrachtete es. „Wie erwähnt, gab mir meine Mutter dieses Angebinde, als ich zwölf Jahre alt wurde und in die Kadettenschule nach Kiew abreiste. Sie sagte: Es wird dich beschützen, mein Junge, du darfst es nie ablegen.“ Wir hatten ein großes Schloß in der Nähe von Petersburg und waren mit der Zarenfamilie eng befreundet. Ich kam oft in Urlaub; das waren die schönsten Zeiten meines Lebens. Als der Krieg ausbrach, war mein Vater traurig. „Ich ziehe mit Widerwillen gegen Deutschland ins Feld!“ rief er aus. Wir hörten in Kiew sehr wenig über den Verlauf des Krieges; über verlorene Schlachten wurde uns gar nicht berichtet. Mein Vater stand im Felde, meine Mutter wohnte als Freundin der Zarin in der Sommerresidenz des Kaisers die größte Zeit des Jahres. Dort verbrachte ich im Sommer 1916 meinen letzten Urlaub. Mein Erstaunen war groß, als man mich 1917 nicht nach Hause rief. Meine Mutter schrieb von unruhigen Zeiten, daß sie sich so sehr nach mir sehne und Tag und Nacht an mich denken müsse, aber der Vater bestand darauf, daß ich vorerst bis auf weiteres auf der Kriegsschule verbleiben solle. Meine Unruhe wuchs von Tag zu Tag. Revolutionsgerüchte füllten durch und drangen bis in die Schützengräben der Kadetten. Da kam eines Tages mein Vater in Kiew an — das war im Januar 1918. Er sprach längere Zeit mit dem General der Schule und bedeutete mir dann, daß ich sofort mit ihm nach Hause reisen müsse. Wir fuhren mit dem Schnellzug von Kiew ab. In der Nacht schlief ich in den Polstern des Wagens. Als ich plötzlich wach wurde, sah ich meinen Vater vor mir knien; er weinte und betete. „Voller Unruhe und Angst fragte ich, was ihn so bewege.“ „Wir haben kein Vaterland mehr, mein Kind“, sagte er unter Schluchzen. „Die Revolution zieht durch das Land. Der Krieg ist verloren!“

Es war eine furchtbare Nacht. Auf jeder Station lauschte mein Vater. Trupps Soldaten zogen grölend über die Bahnsteige. Wir hatten das Licht gelöscht, saßen im Dunkeln. Unbehelligt erreichten wir Petersburg, wo uns das Schicksal mit seinen schrecklichen Fangarmen umfaßte. Während der ganzen Fahrt hatten Köpfe mit geladenen Gewehren vor unserem Abteil Wache gehalten, ohne daß wir es wußten. Ein blutdürstiger Wölfe empfangen uns und andere in Petersburg; eine rote Eskorte brachte uns nach Jaroslaw-Zelo, und wir wurden in die Kasematten der Zitadelle verworfen.

Der Prinz zog ein seidenes Tuch aus der Tasche und rieb damit über die trockenen, brennenden Lippen. Still stand die Sonne am Himmel und warf sengende Strahlen auf das Land. Eine Föhre ließ durch den gischtäuhmenden Strudel des Waldes; der Wald war deutlich zu sehen. Verschlafen und ruhig war sonst alles um uns herum, aber die Gedanken weilten im Chaos aller zerstörender, grauenhafter Revolution.

„Das hört sich alles so einfach an, wenn man nach Jahren davon spricht“, fuhr Viktor fort. „Ich erinnere mich noch des furchtbaren Schneesturms, der über der russischen Hauptstadt tobte, als wir ankamen. Unsere Mäntel waren uns schon auf der Plattform des Wagens entrissen worden. Ich flammerte mich in meiner Verzweiflung an meinen Vater, schrie ihn an, bettete stammelnd und zitternd um Hilfe und rief nach meiner Mutter. Wir wurden geschlagen, getreten und gestoßen.“ Mein Vater wandte ein, daß man sich bei seinen Bediensteten nach ihm erkundigen könne, ob sie je im Leben Anlaß zu Klagen gegen ihn gehabt hätten. Das Wohl seiner Leute habe ihm stets am Herzen gelegen. Er redete in den Wind; ein Hohngelächter ward ihm zur Antwort. In mir frampfte sich alles zusammen, als ich sah, wie ihn ein Soldat mit der Faust ins Gesicht schlug.

Wir zogen durch schneebedeckte Straßen; die Eskorte ritt vor uns und hinter uns her. Panzerautos fuhren an uns vorbei, Maschinengewehre knatterten. Ganze Häuserwände waren aufgerissen, zerbrochene Möbel und Schutt lagen haufenweise auf den Trottoirs. Mein Vater trug mich eine Weile, weil mich der Sturm oft in den Schnee warf; ich barg mein Gesicht an seiner Brust und dachte, daß Ende der Welt sei gekommen.

Wir lagen in dem dunklen Gemölde der Zitadelle bis in den nächsten Winter. Nur ein schwacher, grauer Lichtschein fand seinen Weg durch ein kleines Fenster in das kalte, feuchte Verließ, in dem über hundert Menschen zusammengepfercht waren. Nachts brannte ein elendes, schmutziges Licht, das seinen gelblichen Schein zitterig und schaurig in verzweifelte, gramvolle Gesichter warf. Jeder Tag brachte Zugang; jeden Tag gab es Abgang. Morgens in aller Frühe holte man die Todgeweihten, fünf Minuten später hörte man Gewehrgeknatter. Die Verpflegung war menschenunwürdig; ich habe gesehen, wie man an Stroh und Schmutz faute. Kam morgens die Kontrolle, so suchten ihre Augen nach Leichen. Ich erwachte eines Nachts in einer Kasse — ich lag im Blut! Neben mir hatte sich einer die Schlagader durchgebissen.

Da kam einmal eine Frau zu uns getroffen. Sie spähte ängstlich nach allen Seiten, denn es geschah oft, daß man Revolutionäre einfekerte zu dem Zweck, die anderen auszufragen. „Sind Sie Fürst N.“ fragte sie meinen Vater, der sofort bejahte. „Wissen Sie — Ihre Frau Gemahlin?“ „Sie hieß Sie. Mein Vater griff nach ihrer Hand. „Sprechen Sie! — Haben Sie meine Frau gekannt?“ hieß er erregt hervor. „Nun, Sie werden darauf vorbereitet sein“, sagte die Frau ruhig. „Heute der und morgen jener.“ So ist das in solchen Zeiten. Ich komme wahrscheinlich morgen an die Reihe! Aus dem Gesicht meines Vaters war alles Blut gewichen. Ich fühlte, wie meine Arme und Beine erkalteten, — meine Zähne schlugen einen Wirbel. „Bitte lassen Sie sich“, begann die Frau nach einigen Sekunden. „Die Fürstin war vollkommen zusammenge-

brochen, als sie von Ihrer und Ihres Sohnes Inhaftierung erfuhr. Sie lag stets fiebernd im Schloß, als dieses eines Tages von dem Böbel gestürmt und geplündert wurde. Als man den Brand in die Räume warf, wurde sie von ihren Getreuen in den Park getragen. Sie kam in ein bolschewistisches Spital. Dort hat man sie am ersten Tage mit Morphium vergiftet!“

Mein Vater lehnte an der Mauer, er sank in sich zusammen. Ich lag die ganze Nacht mit dem Gesicht auf dem Boden, meine Finger bluteten, ich wühlte wie ein Wahnsinniger in dem zerbrochenen Estrich der Kasematte. Die Frau streichelte mein Haar und versuchte mich zu trösten, aber ich fluchte ihr, weil sie Worte gefunden hatte, die den Tod meiner Mutter kündeten. Der erste Dämmerchein des erwachenden Morgens stahl sich ängstlich durch das kleine Fenster hoch oben im vergitterten Gemölde, als die Tür aufgestoßen wurde und Soldaten erschienen. Man rief den Namen meines Vaters. Er stellte sich aufrecht, sein Gesicht war bleich wie das eines Toten. Der Führer der Gruppe verlas das Todesurteil. Auf das, was sich nun abspielte, kann ich mich nicht mehr genau bestimmen. Ich konnte keinen logischen Gedanken mehr fassen. Ich lag an der Brust meines Vaters, ein Bolschewist entriß mich ihm und hielt mich fest. Da war ich plötzlich allein, des Soldaten Arme umflammerten meine Brust. Ich muß um mich geschlagen haben wie ein Wilder, bis ich mich zuletzt vor Erschöpfung nicht mehr bewegen konnte. Aber das grausige — das grausige! — ach, es ist gut, wenn man davon spricht, ich fühle es — man soll es nicht vergessen — man darf es nicht vergessen, denn vielleicht kommt einmal der Tag, an dem

das Recht und die Vergeltung sich herbewogen. Der Soldat hob mich an das Fenster. Vor meinen Augen flimmerte es, ich blickte auf den Hof und — sah meinen Vater mit verbundenen Augen an einer Mauer stehen. Schüsse krachten, und er, der mir das Leben gegeben, brach zusammen! Ich hörte noch das höhnische Lachen des Soldaten, der mich hielt, dann wurde ich bewußtlos.

Es waren Wochen vergangen, von denen ich sehr wenig mehr weiß. Die Frau, von der ich erzählte, war Tag und Nacht um mich besorgt. In mir war alles zerstückt. Ich lag apathisch auf einem Bündel Stroh, konnte nicht leben und nicht sterben. Mein Herz spürte ich im Hals schlagen, der Kopf war schwer wie Blei. Ich muß sehr krank gewesen sein, sehr krank! — Nun kommt das Wunder.

Eines Tages sah ein Bolschewist das kostbare Medaillon auf meiner Brust, er erfaßte es und zerrte an der Kette, bis sie zerriß. Triumphierend hielt er es in den Händen. Es entstand unter den Soldaten ein heftiger Streit, aus dem ich entnahm, daß durch das Los der Eigentümer bestimmt werden sollte. Ich sammelte Gebete, die mich meine Mutter gelehrt hatte, bat die Mutter Gottes, sie möge mich beschützen.

Es war noch Nacht, als ein Soldat kam, mich an der Hand nahm und aus dem Verließ führte. Er war unbewaffnet und sprach mit Scheu ängstlich auf mich ein. Das berührte mich tief. Ich war auf alles gefaßt, hatte ich mir doch tausendmal den Tod gewünscht. Zum ersten Male nach vierzehn Monaten sah ich wieder die Sterne des Himmels; wir gingen über einen langgestreckten Hof. Der Schnee knirschte unter unseren Schuhen, und wir kamen auf die Wachtstube. Offenen Mundes starrten mich die Soldaten an. Es setzte mich in nicht geringes Erstaunen, als ich mein Medaillon auf dem Tisch liegen sah. „Wo hast du das Schmuckstück her?“ fragte mich einer. „Von meiner Mutter!“ antwortete ich. „Es ist übrigens kein Schmuckstück, sondern ein gnadenreiches Medaillon für den, der es rechtmäßig besitzt.“ Die Soldaten warfen sich fragende Blicke zu. Wir wollten es dir wieder-

Das Weinen des alten Mannes

Von Joh. Jos. Nußpöckel

Chefarzt Diesen machte seine tägliche Morgenvisite. Dieser langgestreckte Saal in Pavillon Dreißig war ganz mit alten Männern besetzt. Männer, die im Kampf des Lebens grau und müde, krank und brüchig geworden waren. Hier lagen sie in weißen sauberen Betten neben dem andern. Der helle Anstrich des Saales wurde angenehm unterbrochen durch blaue Blumenbündchen. Es war freundlich hier und warm. Das war eine Freude mit der Dampfheizung für viele von den alten Männern.

Sie hatten die Zeitungen und Bücher eingelegt. Und die Augen der vielen hilflosen Leute waren auf den Chefarzt gerichtet, als sei er eine Sonne voll warmer Lebensglut, oder ein Sturm mit finsternen Wolken.

Nur die ganz Alten, die langsam und langwierig starben, um endlich wie ein abgebrannter Docht unauffällig zu erlöschen, glitten mit unperfekten Augen über die weiße Gestalt des großen schlanken Chefarztes und seine beiden Assistentenärzte. Ihnen konnte niemand mehr das letzte Bett nehmen. Das wußten sie.

„Na, Brandner, wie ist's?“

Chefarzt Diesen fragte einen alten Mann, der abgekehrt in den Rücken lag. Er fingerte müde mit der schlaffen Rechten über die Decke. Die war mager und umspinnen von verwebter Haut. „Na — weiß nicht.“ brumpte der alte Mann undeutlich zu dem forschend herabgebeugten Kopf des Arztes empor. In seinen Augen war kein kräftiger Wille mehr.

Der Arzt lächelte, merkwürdiges Lächeln. Dieser Fall war seiner Art ungewohnt. Der Greis war ein alter Bayer aus München, weit über die achtzig.

Der Arzt ging von Bett zu Bett. Auf der rechten Seite war kein alter Mann gesund zu schreiben. Die alten Leute atmeten auf. Er sah es ja so lange hin, wie eben möglich, Chefarzt Diesen, wenn es galt, einen alten müden Menschen aus den Pforten des städtischen Krankenhauses zu entlassen.

Die Visite wandte sich der linken Seite zu. Die beiden Assistentenärzte in ihren schneeweißen Kitteln scherten mit einem alten Original, das schon anderthalb Jahre auf der Station lag und den Spahnader für alle hier im Saal vorstellte. Mit Erfolg, wie das Gelächter der beiden Assistentenärzte demot.

„Nun, Karsten, wie ist's mit Ihnen?“

Der Angeredete, der auch im Bett lag, hatte ein paar angst-erfüllte Augen. Die richteten sich groß und starr auf den Chefarzt. Die diensthabende weißgekleidete Stationschwester, die den Leiter des Krankenhauses wie ein Engel der Barmherzigkeit begleitete, lächelte Karsten ermutigend zu. Fünf Monate befand sich der über siebzig Jahre alte Mann, ein Hafenarbeiter einst schon in der Station. Auf dieser gleichen Station. Wegen Gelenkrheumatismus und Nischias und allgemeiner Schwäche. Den ganzen strengen Winter war er hier in Wärme, Pflege, Gesellschaft und Satttheit gewesen. Gewiß, auch in Schmerzen. Er hatte keinen nächsten Menschen mehr auf dieser Welt. Keine Frau, keine Kinder. Und was sich Verwandte nannte, kümmerte sich scheinbar nicht im geringsten um ihn. Er war längst wieder soweit gesund, etwas schwach noch, allerdings. Daß er jetzt zu Bett lag, war mehr Ruhebedürfnis.

Karsten antwortete auf die Frage des Chefarztes undeutlich. Er hatte sich halb aufgerichtet. Sein weißer Greisenkopf mit der blauen Glatze, an deren unterem Saum ein Kranz von grauen Haaren sich lockte, war eine eindringliche Bitte.

„Na, ich glaube, wir müssen Sie bald entlassen Karsten.“ sagte der Chefarzt mit einem prüfenden Blick auf die Fieberkurven auf dem Blatt unter dem schwarzen Namensschild an einer Stange hinter der Rückseite des Bettes. „Sie sind soweit wieder auf dem Damm.“

Karsten sagte nichts hierauf. Was hätte er auch sagen sollen! Ewig konnte er nicht hier bleiben.

„Ich will Sie noch eine Woche hier lassen. Dann muß ich Sie wieder gehen lassen.“

Der Chefarzt machte seine Hände weiter. Karsten legte sich auf die Seite, als der Chefarzt und seine beiden Assistentenärzte gegangen waren. Die Schultern des alten Mannes bebten und schüttelten. Was hatte er nur? Des andern in den Betten nebenan fiel es zunächst gar nicht auf. Erst als ein schluchzender Laut von dem Bett des Karsten her kam, wandten sie die weißen alten Gesichter voller lederner Falten steif nach ihm hin. Sein Nachbar zur Rechten rief ihn auch an. Er erhielt keine Antwort.

Karsten weinte still in das Kissen, das Gesicht ganz vergraben. Alle im Saal der Station waren ruhig geworden und blinzelten nach dem weinenden alten Mann.

Die weiße junge Schwester, die auch hinausgegangen war, kehrte wieder zurück. Sie ahnte sofort, was los war. Sie brachte nur die Augen aller in ihren starren Linien zu verfolgen und wurde mit ihren eigenen schönen blauen Augen zu dem Bett des Karsten gezwungen. Sie ging eilig zu dem alten Mann hin.

„Karsten, was ist denn mit Ihnen nun los?“

Ihre Stimme streichelte den Weinenden traulich und teilnehmend.

Karsten hob nicht den Kopf und weinte nur stärker.

„Aber Karsten, was ist das? Vorkurzwoll.“

Sie erhielt keine Antwort.

Sie sagte ihn an der Schulter.

Karsten hob knapp das Gesicht.

„Nun, wollen Sie mir nicht sagen, was Ihnen fehlt? Ist es...?“

Frugend beugte sie sich zu ihm hinab.

„Ich muß raus — von — hier...“ stammelte Karsten unglücklich und mit dicken Tränen auf den Wangen. „Und — hier — war es — so schön. Ich will — nicht wieder raus!“

„Aber Karsten, einmal muß jeder wieder fort von hier, wenn er gesund geworden ist.“

„Ich bin doch ein alter Mann...“

Karsten wurde stiller im Weinen. Dann schüttelte es ihn von neuem. Er sah sein dunkles, elendes Zimmerchen hoch oben unter dem Dach eines alten Hauses in der Stadt vor sich, die vielen Stiegen hinauf, wo es kalt war, weil er kein Geld hatte, sich Kacheln zu kaufen. Das höchste Invalidenunterstützung war zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Nicht einmal Tabak für die Pfeife konnte er sich kaufen. Das alte Klein kam wieder herangezogen und die langen einsamen Tage und schlaflosen Nächte. Grund genug zum Weinen, dachte ihm. Hier hatte er alles gehabt, was er brauchte. Und wenn er es nicht hatte, gaben ihm die andern alten Männer ab.

Die Schwester ging schließlich, als der arme Mann sich nicht trösten ließ.

Nein, mit Karsten war jetzt nichts mehr anzufangen. Er spielte keine Karten mehr. Er las in keiner Zeitung. Er war wie abgestorben. Und wenn er aufgestanden war, sah er traurig auf seinem Bett oder auf dem festen Stuhl daneben. Er ist hinterlistig geworden, sagten die andern und liehen ihn in Ruhe.

Als die Woche vorüber war und Karsten sein Zeug wieder erhielt, war er zunächst ruhig. Aber als er aus dem Saal der Station ging und Abschied nahm von den kranken alten Männern, fing er an zu weinen wie ein kleines Kind. Und das wurde noch schlimmer, als er in dem Entlassungsbüro stand. Der alte Mann tat dem Inspektor leid. Aber was konnte man machen. Einmal mußte jeder wieder fort.

Der Inspektor sah ihn noch lange auf dem breiten Wege vor dem Krankenhause stehen, zu den Gebäuden und Pavillons hinüberblicken und weinen.

Nach einer halben Stunde war er fort. Jergendwo in der großen kalten Stadt.

geben, aber du sollst uns genau sagen, was es mit dem Ding auf sich hat... Wir können dich sofort erschließen, es hindert uns niemand daran. Aber du bist noch jung, wir wollen dir gut... Ich erwiderte, daß es vom Papst aus Rom stamme, der es auch gesegnet habe!... Wieder haben sie mich an, ängstlich und unheimlich. Der Soldat, dem das Medaillon durch das Los zufiel, hob der eine wieder an, „ist vor einer Stunde einem Herzschlag erlegen! — Was sagst du dazu?“ Ich wurde erregt, eine maßlose Wut erfaßte mich, als ich ihn antwortete: „Wer es zu Unrecht trägt, wird es ganz bestimmt zu büßen haben.“ „Nimm es und hänge es dir um!“ gebot der Vortritter. Ich hätte jauchzen mögen vor Glück, als das Medaillon wieder auf meiner Brust ruhte. Mit einer schließlichen Furcht vor mir wurde ich in einen Nebenraum geführt, wo man mir Speise und Trank vorsetzte. Am nächsten Abend, als die Dunkelheit kam, wurde ich in einen Mantel gehüllt und vor das Tor der Zitadelle geführt. Ein Säckchen mit Lebensmitteln hing man an meine Schulter. Draußen stand ein Schlitten bereit. Ich wurde aufgefordert, einzusteigen, ein Soldat nahm neben mir Platz, und in jagendem Tempo ging es auf Petersburg zu. Das Gefährt durchquerte die ganze Stadt, bis es im Westen das Häusermeer verließ. Es ging weiter und immer weiter... Ich und zu tauchten in der mondhellten Nacht links und rechts der Straße Lichter auf; grauer Dampf strömte aus den Rüstern der fast zu Tode gehekten Pferde. Vor einer Poststation hielt der Schlitten an. Der Soldat streifte mir den Mantel ab, stieß mich aus dem Gefährt auf die Straße und sagte: „Nun fliehe, wenn dir dein Leben lieb ist... Deine Uniform läßt dich eben als Bourgeois erkennen. Wirt du von anderen ergriffen, so geht es dir an den Kragen...“ Der Schlitten wandte um und jagte gegen Petersburg zurück.

Nun stand ich da, einsam in der vor Kälte erstarrten Nacht. Aber ich war frei — frei!... Ich nahm das Medaillon in die Hand und küßte es... küßte es immer wieder. Ich hegte fort, lief über weisse, erfrorene Steppen, den Wintern aus den Augen — eilte hin in der Richtung, in der einmal die Revolution zu Ende sein mußte —, wo es wieder Menschen gab, Menschen mit gültigen Augen und warmen, tröstlichen Worten... Mein Weg führte mich durch große, schweigende Wälder, in denen ich unter Bäumen rastete — über zugefrorene Seen und öde, kahle Landschaften. Senkte sich die Nacht hernieder, so schlich ich mich jenseit an die Stätten menschlicher Regsamkeit heran, schlief in Scheunen unter Stroh, drückte mich frierend in Ställen zwischen warmes, gültiges Vieh. Und im Herzen brannte der Schmerz einer namenlosen Trauer, das Gefühl einer grenzenlosen Verlassenheit. Es mögen wenige Menschen jenseit Tränen vergossen haben als ich in jenen Tagen.

Ich wurde mit der Zeit findig, schlaue wie ein Stück Wild, das der Jäger verfolgt. Als meine Lebensmittel zur Neige gingen, nahm ich mir den Mut und flopfte abends an Türen einam stehender Geschäfte an. Als die Bauern meine Kadelnkleidung gemerkt, machten sie ängstlich das Kreuzzeichen, schoben mir häufig Brot und Fleisch in die Hände und riegelten dann die Tür ab. Denn es war bei strenger Strafe verboten, füllige Bourgeois zu unterstützen.

Dieses Bettlerleben führte ich Monate hindurch. Es kam der warme Frühling. Mein Dasein wurde erträglicher. Ich schlief nun meist am Tage in der Sonne, nachts wanderte ich rastlos weiter. Um Städte und größere Flecken machte ich einen Bogen; wo ich Menschen sah, wich ich vom Wege ab. Einmal begegnete mir ein kleiner, zottiger, elender Hund. Er war abgemagert bis auf die Knochen. Ich rief ihn, er kam näher, doch als ich ihn streicheln wollte, sprang er hinweg. Aber in einem kleinen Abstand folgte er mir nach. Die trockene Junge hing ihm lang aus dem Maul und die Augen waren trübe und traurig. Als ich mich am Abend an einem Waldrand niederließ, Brot und ein Stück Speck der Lastge entnahm, kam er zögernd und winselnd auf mich zu. Ich warf ihm ein Stück Brot zu, das er gierig verschlang. Dann hielt ich ihm Speck hin, und er kam zu mir. Wir speisten gemeinsam, und er wurde zutraulich. Zum ersten Male nach langen Monaten hatte ich ein Wesen bei mir, mit dem ich sprechen, mit dem ich mich unterhalten konnte. Ich verlebte eine glückliche Stunde... Der Hund ging nicht mehr von meiner Seite, wir wurden Freunde. Wenn die Nächte finster waren und ich daherschritt, hangte mir, ihn zu verlieren... Dann nahm ich ihn auf den Arm, trug ihn vorsichtig und behutsam durch das schweigende Dunkel, bis im Osten die graue Dämmerung des neuen Morgens emporstieg.

Eines Tages hörte ich Kanonendonner. Der Hund schmiegte sich ängstlich an mich und sah mich mit fragenden Blicken an. Ich ging über einen Hügel. Da bemerkte ich, wie in der Ferne Truppenmassen über die Straße zogen. In der Nähe war ein Wald; fast fluchtartig eilte ich dorthin. Was mochte vor sich gehen? — fragte ich mich tausendmal. Ich kletterte auf einen hohen Baum, von dem aus ich eine weite Fernsicht hatte. Etwa fünf Kilometer vor mir war ein Gefecht in vollem Gange. Ich nahm an, daß die Kaisertruppen gegen die Polischweissen kämpften, und war ungemein erregt. Ich machte schon Pläne, wie ich mich sofort in ihre Reihen stellen wollte, wenn es nur die Gelegenheit erlaubte.

Der Geschützdonner kam immer näher. Jetzt entbrannte der Kampf um den Wald. Ich verfracht mich in das Gebüsch. Es war Nacht geworden. Nicht weit von mir, am Waldrand, hörte ich eine Batterie aufzufahren. Es war bestimmt, die roten mußten zurück. Ein unbeschreibliches Glücksgefühl durchwehte meine Brust. Aber ich hatte gelernt, vorsichtig zu sein, und wartete den Morgen ab. Das Gefecht war bereits etwa zehn Kilometer zurückverlegt, und ich erkannte, daß ich den Klauen der Revolution entkommen war. Ich eilte aus dem Wald und stieß auf polnische Kavallerie. Ein lautes, rauhes „Halt“ scholl mir entgegen. Ich blieb stehen. Drei Reiter stiegen aus den Sätteln und kamen auf mich zu. Sie musterten mich kritisch von oben bis unten. „Bist du ein Polischweiss?“ fragte mich einer. „Nein,“ antwortete ich, „ich bin ein Flüchtling, bitte lassen Sie mich gehen!“ — „Wie kommen Sie denn hier in den Gefechtsbereich?“ fragte er wieder. „Das ist Zufall!“ versicherte ich ihm. „Ich bin jetzt dem Winter unterwegs von Petersburg!“ Die drei machten mißtrauische Gesichter und unterhielten sich leise. Ich vernahm nur das Wort „Spion!“ „Die Herren sehen, daß ich noch die Kleidung und Abzeichen der Kriegsschule in Kiew trage!“ rief ich. Ich bin Prinz R., mein Vater wurde im Winter vor meinen Augen in der Peter-Pauls-Festung in Jaroslawo-Zelo erschossen... Ich lüge nicht, ich schwöre, daß ich nicht lüge...“ Wieder berieten sich die Reiter unter sich. Endlich kam einer auf mich zu. Wir bringen Sie zum Stabe...“ fragte man da über die Glaubwürdigkeit Ihrer Angaben entscheiden!

Als Gefangener wurde ich abgeführt; zwischen zwei Reitern marschierte ich daher. Der Stab lag in einem kleinen Bauerndorfe. Ich wurde in einer Scheune arrestiert, vor der ein Posten stand. Zwei volle Tage kimmerte sich niemand

um mich. Am dritten Tage führte man mich vor einen Stabs-offizier, dem ich mein Schicksal in großen Umrissen schilderte. Er behandelte mich sehr gütig, schenkte mir jedoch keinen Glauben zu schenken in bezug auf meine Abstammung aus einem bekannten Fürstengeschlechte. Ich sah furchtbar heruntergekommen, einfach verwildert aus... Der Stabsoffizier stand plötzlich auf und sagte: Ich will gar nicht an Ihren Aussagen zweifeln! — Aber wir müssen uns auf jeden Fall vorsehen... Wir sind hier tagtäglich von Spionen umgeben... Sie bleiben vorläufig noch hier, erhalten jedoch bis auf weiteres eine Wohnung in einem Hause, wenn auch unter Bewachung. Sie werden verstehen!... Ich frage heute abend nach meinem Bericht an die Armeeleitung unseren Führer, den General R., was mit Ihnen geschehen soll. Sie können vielleicht... Ich unterbrach ihn jäh: General R.? — Ist das Ihr Führer?“ rief ich. Er bejahte. „Sie müssen mich sofort zu ihm bringen. Er hat mich als Kind auf den Knien geschaukelt — er war einer der besten Freunde meines Vaters — er wird mich noch kennen!...“ Ich schrie die Worte hervor und war ganz außer Fassung. Der Offizier war erstaunt und fragte, ob das möglich sei. Dann sagte er hinzu: „Das eine stimmt: General R. war vor der Revolution bis zur Er-

hebung Polens Kommandeur einer Brigade in Petersburg!“ „Ich weiß — ich weiß!“ erwiderte ich.

Der Offizier ging in ein Nebenzimmer und telefonierte sofort. Nach Minuten kam er zurück. „Sehen Sie mit Ihrem Vornamen Alexander?“ fragte er mich prüfend. „Nein, Viktor ist mein Name!“ entgegnete ich und war furchtbar erregt. Da reichte mir der Pole die Hand. „Sie haben einen guten Stern,“ sagte er. „In einer Viertelstunde wird das Auto des Generals hier sein und Sie zum Quartier der Seeresleitung bringen!“

Ich war gerettet. Der General empfing mich mit Tränen in den Augen und drückte mich an seine Brust. Ich war acht Tage bei ihm, dann fuhr ich nach Warschau, wo ich drei Wochen verblieb. In Paris traf ich meinen Onkel; wir beide gingen zusammen jahrelang auf Reisen. Ich sollte Vergessen suchen. Aber wie kann man vergessen?!

Er nahm wieder das Medaillon in die Hand. Die schlanken Finger, die es hielten, zitterten leicht. Ich war erschüttert. „War meine Rettung nicht ein Wunder?“ Seine Augen sahen mich fragend an. „Es besteht gar kein Zweifel,“ feste er hinzu. „Die Madonna hat mich nicht verlassen!“

Unter die Räuber gefallen

Von Heinz Steguweit

Die Ziegenhirten, die in der Strandneige zu Galati ihren Marfalam Wein tranken, konnten nicht länger mit ansehen, daß am Nebentisch ein kleiner und nicht sonderlich gut gekleideter Ausländer so trübe vor sich hinstarrte, als habe Sigilien nichts Erfreuliches mehr zu verschaffen. Ob dem Fremden seine Muskelbräune nicht schmeckte? War ein trauriges Gesicht im Paradies des Jonischen Meeres überhaupt möglich? Da winternten doch die Wirtshausgänger auf ihren Mandolinen die süßesten Lieder, da standen doch Feigen, Salslinsen und Johannisbrot gratis auf dem Tisch; — aber der Ausländer brütete Trübsal, unenweg und mit solch feuerroten Augen, als habe er gemeint. Pietro, der Lustigste unter den Sitten, warf dem Fremden eine Mandel an den Kopf und lachte ihn an:

„Herr, ist jemand tot? Wir dulden nur frohe Menschen in Galati! — Geht euch an unsern Tisch!“

Der Ausländer folgte zögernd, ein wenig schien sich seine Miene aufzuhellen, aber die Ziegenhirten nahmen ihn so freundlich in ihre Mitte, daß er wohl eher über sein Schicksal erzählten mußte. Da lachten sich denn die Maralagläster immer wieder, dreimal und zehnmal, und als die vier Zigeuner das unvermeidliche Santa Lucia auf dem Podium anstimmten, sang alles im Chor mit, größtenteils und breit, obwohl man im allgemeinen nicht einmal richtig betrunken war, denn sigilianische Sitten betragen den Wein stiefelweise. Die zedenden Kumpane aber wußten jetzt wenigstens, warum der Ausländer getrauert hatte und warum er vorhin das Gesicht vergraben, als habe er Stoff im Glase gehabt und seinen Muskelsteller. Der Latbestand war nämlich folgender: Der Fremde hieß Edgar Ahmann und stammte aus Deutschland. Edgar Ahmann hatte geglaubt, mit einer hohen Fuhre voll Flachschiffen von Castiglione über den Monte Tre Fontane nach Messina zu kommen, wo man seine Ware bei den Handelschiffen bequem loswerden konnte.

„Seht,“ jammerte Edgar Ahmann, „ich habe mir eine neue Erzählung gründen wollen, denn ich verließ meine Heimat als Schiffbrüchiger des Lebens. Aber bei Fondachelli plünderte mich gestern eine Räuberbande aus, sie nahmen mir den Flachschiff und das letzte Geld, nun sehe ich hier als Bettler, hoffnungslos und preisgegeben.“

Freilich, das Schicksal des Fremden ließ die Zecher von Galati für einen Augenblick ernst werden, und auch die Zigeuneranwärtler machten eine Pause, so daß es plötzlich ganz still war im klauen Tabakqualm der Kneipe. Aber da meldete sich jener Pietro wieder, den wir oben als den Kühnsten und Lustigsten von der Runde kennenlernten. Pietro sagte also:

„Herr, alles haben sie gestohlen? Das Pferd? Den Flachschiffwagen? Das Geld? — Nun, da seid Ihr Opfer der Raffia geworden und könnt nun Glück jagen, daß man euch leben ließ. Linzere Ziegen und Schafe sind vor denen nicht weniger unglücklich; vor Tagen noch hat die Polizei zehn Räuber der Raffia in Palermo erschossen!“ Diese Offenbarungen konnten den Deutschen zwar wenig trösten, aber er wußte jetzt immerhin, wenn er da am Monte Tre Fontane begegnet war. Darum fragte Edgar Ahmann seine Post genig auf den Tisch:

„Gut, ich werde die Polizei von Messina alarmieren; sie soll abermals zehn von der Raffia-Bande übern Hofen schicken!“

Da lachten ihn die meistigen Ziegenhirten aus, schallend und gründlich. Warum? Pietro wußte Bescheid:

„Herr, made ist süß wie dieser Marfalam Wein, aber können euch zehn Räuberleichen wohlhabender machen? Nein, da haben wir in Sigilien ganz andere Mittel. — Ich geh; mit euch den-

An einen Baum

Nur du bist gut und wahrhaft groß —
Du, letzter Baum, am Weg zur weiten Welt.
So fest und trostig bist du hingestellt. —

Ich aber, furchtsam und ganz wurzellos,
Muss immer meine Duldertfrage gehen —
Im Sturm, du bleibst noch herrlich bestehen —
Ich falle, morgenzeit und namenlos.

Du greiffst hinauf — und selbst im Winter noch,
Hinauf zum Licht.
Ich neige tief mein blutendes Gesicht
Und such des Herzens hintersehnte Spur.

Du bist die Kraft und alle Lebenslust
Verfahret dich im bunten Wäldertanz.
Ich weich um eine weisse Sehnsucht nur
Und meiner Augen matten, tränenfeuchten Glanz.

Ich bin mir meiner Menschenschuld bewusst —
Ich liebe meine ungeliebten Taten.
Du lebst den Wandel ungeachtet der Daten
Und wiegend zwischen Zeit und Ewigkeit.

Du bist die Stille, urkrafttiefste Wurzelwucht.
Du bist das reife, warme Erdwissen —
Ich bin die Not, von Leid und Traum zerrissen
Und bin der Glaube, der zum Sinn des Ganzen sucht.

Otto Ziefe.

selben Weg zurück und morgen hast ihr das Geld und den Flachschiff wieder, so wachst ich Pietro heile!“

Wie wollte der einsame Ziegenhirt das anstellen? — Gewiß, dieser Pietro prählte im Kaufsch, darum schickte Ahmann eine Stunde später am Kneipisch auch ohne Hoffnungen ein: hundemüde war er, lahm von Heulen und taub vor schmerz Wein. — Aber in der roten Morgenfrühe schlug ihm schon eine Hand auf die Schultern:

„Herr, kommen Sie, wir steigen auf die Höhe, aber seht Ihr feige?“

Edgar Ahmann hatte einen Bienenstichwurm im Kopf; großer Gott, welchen Käsejammern mußte er neben allem andern Unglück noch erleben! — Nun, verlieren konnte der Deutsche nichts mehr, höchstens noch sein Leben, und dessen war er ja überdrüssig geworden. Also torfelte Ahmann mit in die Berge, wühl aber übel, er konnte sich wenigstens den Brummhübel abkühlen. — Plötzlich merkte er auf:

„Aber Sie haben ja gar keine Waffen, Pietro...?“

Der Ziegenhirt grinste — ja, der Ausländer war ein unerfahrenes Rädchen, sonst hätte er die ganze Flachschifferei pfiffiger ange stellt. Also belehrte ihn der Sigilianer:

„Herr, nichts brauche ich, nur meinen Verstand und das Mundwerk, capisco? — Ihr aber müßt den Schwanz spielen. Was ich tue ist gut, danach habt ihr euch jetzt zu richten!“

Edgar Ahmann begriff keine Silbe; wozu auch? Er war ja ein vogelfreier Bagabund. Die Sonne kletterte immer höher. Auf dem Monte Scuderi sah man schon die schwebelgelbe Wolke des Aetna. Winger kamen mit vollen Ketten, keine Fiel schlochten unter ihrer Last. Hier oben kragten sich halt viele Klade. Oliven wuchsen neben Sironen, Opuntien neben Orangen. Die Früchte mischten sich so üppig wie die Gesteine, denn bald sah man Lava und Schiefer, bald Granit oder Kreide. — Ach, hätte Edgar Ahmann nur erst seine Flachschiffe wieder; vorläufig freute er sich nicht an den Farben und Wohlgerüchen dieses Landes. Und zudem: Welche Abenteuer mochten noch seiner harten? — Er spürte plötzlich eine Gänsehaut:

„Pietro, wird's einen Kampf geben? — Ich habe nicht mal ein Messer!“

Der Sigilianer legte den Finger auf den Mund, also war schon etwas nicht geheuer? — Wahnsinnig, nach zehn Schritten begann Pietro zu schluchzen, und nach abermals zehn Schritten heulte er wie ein geprügeltes Kind. So laut und so erbärmlich, daß zwei jonnenerbrannte Männer aus dem Gebüsch krochen, die seltsamen Wanderer anzuhalten. — Edgar Ahmann suchte vor Schreck, standen Gespenster vor ihm? Hatien dieselben Kerle ihn nicht überfallen? — Aber er durfte ja nicht sprechen. Pietro hatte es ausdrücklich verboten. Nun war kein Zweifel mehr möglich: Sie befanden sich bei den Anführern der Raffia von Peloritano-Gebirge. Ahmann erkannte sie an ihren Narben, während Pietro frech weiterheulte und mit den Keelen ins Gespräch kam.

„Was meinst du,“ fragte der eine der Banditen. — Pietro schluchzte und schluchzte, dann antwortete er mit stotternder Zunge:

„Ihr könnt mir nicht helfen, mein Bruder ist überfallen und beraubt worden, nun find wir arm wie die Schindeln und müssen die Heimat verlassen!“

Die Begelegener schüttelten ihre härtigen Köpfe; der eine flüsterte dem andern etwas ins Ohr. — Gewiß, sie hatten in Edgar Ahmann ihr Opfer von vorgefetzt wiedererkannt. Darum fragten die Plünderer:

„So seid ihr also ohne Gade und Obdach?“

Pietro schrie jetzt auf vor Schmerz; nur der Deutsche stand ratlos daneben, denn das sollte dieses seltsame Theater bedeuten? „Aber dein Bruder sagt ja nichts?“ meinten die Räuber. Bei dieser Frage starrte Pietro tollens in die Arnte; seine Tränen strömten, sein Hals wurde heißer vom Gefährte:

„Ja, er sagt nichts, er ist taubstumm geworden vom Leid und vom Entsetzen; denn wohin sollen wir fliehen? Wer gibt uns Brot? Das Letzte hat man uns genommen, eine Fuhre Flachschiff und ein paar lumpige Fedimen!“

Täuschten sich Ahmanns Augen? Trüfte der londe und leute-fremde Tölpel? Die Banditen heulten so jetzt ebenfalls! Diese demütherten Strauchdiebe satterten ja vor Mitleid, als sie tiefen: „Wartet, wir kommen zurück; bleib hier bis zum Abend!“

— Es dauerte wenige Stunden, da ging die Sonne zur Neige, und Edgar hatte seinen Flachschiffwagen wieder und auch sein Geld. Die Führer der Raffia gaben den Wanderern noch Brot und Wein auf den Weg, und ihre Seligkeit konnte kein Ende, als Ahmann vor Dankbarkeit wenigstens wieder stottern konnte.

Im Witternacht sah der Deutsche mit den Ziegenhirten abermals in der Strandneige zu Galati. Sie gossen wieder die Gläser voll Marfalam Wein, sie feierten den Sieg ausgiebig, und Pietro belehrte den furchtsamen Flachschiffhändler folgendermaßen: „Merkt euch: Diese Banditen sind Klutunde und Tageiebe, aber ein einziges Geheiß ist ihnen heilig: Keinen plündern, der arm ist! — Dann können sie rüchrig sein wie Kaffeeshweestern und dumm wie die Raufes! — oder lüge ich?“

Der Deutsche konnte nur offenen Mundes staunen: welche Rätsel barg diese Insel! Wieviel komische Narbe liegen sich doch von der Sonne Sigiliens beschneien! Und der himmlische Vater ernährt sie allemal!

Die Zigeuner spielten wieder auf ihren Mandolinen, und die Sitten tranken ihrem fremden Genossen lachend zu. Edgar Ahmann tat ihnen Bescheid, man dulbete ja nur frohe Menschen in Galati!

Eine Frage, bitte...

Sind alle Feuerstätten, Öfen, Schornsteine usw. in Ordnung? Sind Vorlegebüche vor den Öfen... Sind die Öfen dicht, so daß sie keine Verbrennungsgase durch Ritze und Spalte durchlassen?

Der Sport am Sonntag

Zahlreiche wichtige Kämpfe

Raum sind die Meisterschaftsspiele, die bisher das ganze Interesse der Fußballwelt beanspruchten...

Deutschland-Schweiz

in Zürich zusammen. Es ist über dieses Spiel in den letzten Wochen schon so viel debattiert worden...

Am Süddeutschlands dritten Vertreter

bei den Spielen um die Deutsche Meisterschaft stehen sich in Nürnberg die beiden Abteilungsieger...

Am Westdeutschlands dritten Vertreter

treffen sich Preußen Breslau - Fortuna Düsseldorf im Vorlaufspiel; der Sieger daraus hat gegen Köln-Sülz...

Am Norddeutschlands dritten Vertreter

kämpfen der Hamburger Sportverein - Arminia Hannover im Entscheidungsspiel...

Die Meisterschaft Brandenburgs

kann am Sonntag ebenfalls entschieden werden, wenn Hertha B. C. Berlin im zweiten Spiel gegen Tennis Borussia...

Am den Aufstieg zur Bezirksliga

Baden.

Der neugebadene Meister Südbadens, Rehl, hat unseren mittelbadischen Meister, B. f. B. Karlsruhe, zu Gast...

Württemberg.

bringt bereits die Vorentscheidung in der Begegnung Sportfreunde Gillingen - Ruffenhauen...

Im Privatspielen

beansprucht die in Deutschland gastierende Slavia Prag das meiste Interesse. Die Karlsruher Sportgemeinde...

Leichtathletik

bringt als Auftakt für die kommende Saison den Gruppenspiel: Württemberg - Südbayern...

Im Spiel Slavia Prag - KSV.

Das bedeutende Treffen des Tischtennismeisters Slavia Prag gegen den K. S. V. am 4. Mai...

Table with 4 columns: Slavia, KSV, and other teams. Rows include names like Rehl, Hübner, etc.

Das Spiel steht unter der Leitung des hier sehr populären und stets gern gesehenen Schiedsrichters Fritz Oggersheim...



Weltmeister Kozeluh in Berlin

Der beste Tennis-Profi der Welt, der Krager Karel Kozeluh, trägt am Sonntag auf dem Rot-Weiß-Platz in Berlin ein Spiel...

den übertragenden Saislaufenden Grast (Chiaffo). Haben die Verantwortlichen des D. S. V. sich nun entschlossen...

Stadtgartenfest

Aus Anlaß des in Karlsruhe stattfindenden 8. Gesangsvereinstreitens der deutschen Lokomotivführer...

Jahrmart für Jung und Alt.

Heute (Sonntag) ist der letzte Tag des Jahrmartls für Jung und Alt. Wenn sich heute nacht 2 Uhr die Halle leert...

Ringkämpfe im Aulosraum. Am heutigen Abend versprechen die Kämpfe wiederum sehr interessant zu werden...

Keine Anrechnung von Krankengeld auf die Urlaubsvergütung

Das Reichsarbeitsgericht in Leipzig hat festgestellt, daß ein Arbeitgeber einem Arbeitnehmer, der während seines Urlaubs erkrankt ist...

Frauenbund, Bezirk Mühlburg. Dienstag, den 6. Mai, nachm. 4 1/2 Uhr...

Advertisement for 'Graue Haare nicht färben!' with contact information for Carl Roth, Karlsruhe.

Die Not der Hirnverletzten. Wie die Kriegsblinden bedürfen auch die Hirnverletzten des letzten Krieges einer besonders eingehenden und liebevollen Wahrnehmung ihrer Interessen...

Neues Geschicklichkeitspiel. Das von dem Kunsthändler August Müller konstruierte Geschicklichkeitspiel in der Art einer Zeppelins-Weltreise...

Haben Sie schon gesehen?



Mittelbaden
Handball
 Kreisspiel.
 Biegelhausen — Columbus Mannheim.
 Junioren.
 Durlach — Mittelstadt.
 Ettlingen — Weienung.
 Schüler Südgruppe
 Durlach — Karlsruhe Ost
 Schüler Nordgruppe
 Langenbrüden — Kronau
 Ostlingen — Bruchsal
 Untergrombach — Forst

Die Gauvermittlung.

Gau-Schiedsrichterversammlung in Fußball

Am letzten Samstag trafen sich die Schiedsrichter abends 8 Uhr im Lokal zum „Weierheimer Hof“ in Weierheim zu einer Gau-Schiedsrichterversammlung, wozu sich 26 Schiedsrichter eingefunden haben. Bei der Aussprache der einzelnen Punkte der sehr wichtigen Tagesordnung fand eine rege Aussprache statt. U. a. war ein Spiel von zwei Schiedsrichtermannschaften geplant, das am Sonntag, den 11. Mai zum Austrag kommen sollte. Man kam aber aus verschiedenen Gründen davon ab und es wurde der Vorschlag gemacht, eine Städtegemeinschaft gegen die D.M. Durlanden spielen zu lassen. (Dies ist Sache des Gauspielwarts und wurde schon in der letzten Vertreterversammlung für Fußball beschlossen.)

Als Hauptpunkt der Tagesordnung stand das neue Wertungssystem im Vordergrund, worüber Herr Referendar Leis (Mittelstadt) größere Ausführungen machte, worüber eine rege Aussprache herrschte. Auch wurde die Anregung gegeben, daß die Vereine verpflichtet werden, daß zu Freundschaftsspielen die Schiedsrichter von der Behörde angefordert werden müssen. Diese Anregung wurde zum Antrag erhoben und zum weiteren an die Behörde eingereicht. Zum Schluß gedachte der Schiedsrichterkommissionen, Herrn Michael März, Weierheim, der mit großem Interesse an der Schiedsrichtersache ein Förderer war. Aber auch der Senior des Kath. Gesellenvereins Karlsruhe und Schiedsrichter Herr Franz Kreutler, Mittelstadt, gedachte an Herrn März im besonderen und ein allgemeines Lebenswohl unserm lieben März

stimmten alle Schiedsrichter ein. Mit einem dreifachen Jugendkraftheil schließt die anregende Versammlung. Mögen auch die folgenden Schiedsrichterversammlungen von so großem Nutzen sein für unsere Bewegung.

Fußball. (Privatspiele.)

Furnb. Durlach I — Gef.-B. Karlsruhe I 35:41 (Karlsruhe).
 Gef.-B. Karlsruhe I — Furnb. Durlach I 55:48 (Mittelstadt).
 Gef.-B. Karlsruhe Iomb. — Karlsruhe-Ost I 64:88.

Kaum hat die Fußballsaison begonnen, kann die Fußballabteilung der D.M. Gesellenverein Karlsruhe auch schon drei schöne Siege für ihre Farben buchen. Ein vielversprechender Anfang! Nachdem das Karlsruher in Durlach vor Ostern überraschend gewonnen wurde, konnte erwartungsgemäß auch das Rückspiel auf eigenem Platz einen Sieg lauen in Frage stellen. Bei beiden Spielen gab das hervorragende Spiel des Leinenspieler der Kolpinghölzer den Ausschlag. Die Referenten des Gesellenvereins schlugen die neuerstandene Fußballmannschaft der Oststädter ebenfalls und mit schönem Punktunterchied. Für die Oststädter dürfte dieses Spiel ein gutes Training gewesen sein für die kommenden Verbandsspiele.

Amtliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Ernannt: Zum Gendarmerieoberwachmeister: Gendarmeriehauptwachmeister Johann Pösch in Heddesheim, Amt Weinheim.
 Berlegt: Verwaltungsassistent Alfons Birzel beim Bezirksamt Freiburg zu jenem in Neustadt.

Planmäßig angeheilt: Wachmeister Gustav Braun beim Bezirksamt Neustadt; Wachmeister Anton Ebel beim Bezirksamt Mannheim.

Ministerium des Kultus und Unterrichts.

Seine Amtspflichten auf Ansuchen entlassen: Geh. Hofrat Professor Dr. Menge an der Universität Heidelberg, Direktor der Universitätsfrauenklinik.

Ministerium der Finanzen.

Planmäßig angeheilt: Regierungsgeometer Ewald Rüttenauer beim Katastergeometer in Tauberbischofsheim unter Ernennung zum Obergerometer.
 Finanzsekretär Arnold Engber bei der Landeshauptkasse.

Ernannt: Zum Vermessungssekretär der Vermessungshilfe Karl Effer in Wertheim.

Planmäßig angeheilt: Die Straßendirektor Josef Käst in Heddesheim, Josef Röhre in Bollersheim und Josef Schifferle in Gumbelshausen.

Zu den Ruhestand versetzt auf Ansuchen wegen leibender Gesundheit: Der Straßendirektor Josef Hufenuss in Luttingen.

Zu den Ruhestand versetzt kraft Gesetzes nach Erreichung der Altersgrenze: Bauoberinspektor Karl Egler bei der Wasser- und Straßendirektion, die Straßendirektor Edward Schifferdecker in Lindach und Karl Schüß in Graben.

Gestorben: Straßendirektor a. D. Johannes Ziegler in Gensbach.

Haben Sie schon gesehen?

Steueralender für Mai 1930

1. Mai: Erste Rate der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung.
5. Mai: 1. Gebäudesteuer für April 1930. 2. Grund- und Gewerbesteuer der Gemeinden und Kreise, soweit Beiträge nach den Umlageforderungsscheinen fällig sind. 3. Lohnsteuer für die Zeit vom 16. bis 30. April 1930.
10. Mai: Wertschöpfungssteuer für April 1930.
15. Mai: 1. Einkommensteuervorauszahlung der Landwirte nebst 10 v. H. Zuschlag zur Landeskirchensteuer. 2. Zweite Rate der Vermögensteuervorauszahlung 1930.
20. Mai: Lohnsteuer für die Zeit vom 1. bis 15. Mai 1930.
31. Mai: Vermögenssteuer.

Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 4. Mai 1930

Badisches Landestheater. 15—17½ Uhr: „Der Zigeunerbaron“. 19½—22 Uhr: „Der fidele Bauer“.
 Badische Musikspiele (Konzerthaus). 16 und 20½ Uhr: „Mausch“. Colosseum. Internationale Ringelringe.
 Stadtpark. 11—12½ Uhr: Frühkonzert. — 15—18 Uhr: Nachmittagskonzert.
 Städt. Ausstellungshalle. Jahrmärkte für Jung und Alt.
 Gefangenenverein. Karlsruhe-Durlach. Küßler-Krug-Saal: Frühjahrsfeier mit Ball. Beginn 17 Uhr.
 Badischer Kunstverein. Waldstraße 3. Gedächtnis-Ausstellung. 11—18 und 14—18 Uhr geöffnet.
 Schaffer-Gilde. Ausstellung hinterm Schützenhaus.
 Zum Wöninger. Konzert im Gartencafé.
 Karlsruher Fußball-Platz: Flavia-Tag — 19.30.

Verleger und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptredaktion: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reis; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. F. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Kiebert, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Notationsdruck der Badenia A.-G.
 Berliner Redaktion:
 Dr. G. Schäfer, Berlin-Niederschlesische-Str. 14. 4.

Amtliche Anzeigen.

Handwerkshammerbeiträge für 1930

Das Bescheid der Beitragspflichtigen Betriebe vom 5. bis 18. Mai 1930 im Amtsamt, Zimmer Nr. 26, zur Einsicht offen. Nacharbeiten wegen Beziehung zur Handwerkshammerumlage sind innerhalb 2 Wochen nach Beendigung der Abfertigung an die Gemeindebehörde zu richten.
 Karlsruhe, den 2. Mai 1930.
 Der Oberbürgermeister.

Handelschulen und Höhere Handelschulen I und II Karlsruhe

Vom 12. Mai 1930 beginnen nachstehende **Abendfachkurse:**

1. Fremdsprachen (Französisch, Englisch, Spanisch, Abteilungen für Anfänger und Fortgeschrittene, Korrespondenz und Konversation).
2. Kaufmännisches Rechnen.
3. Buchhaltung für Anfänger.
4. Buchhaltung für Fortgeschrittene (Schwierige Fälle, Bilanzabrechnungen, Bilanzierung, Bilanzen usw.).
5. Steuerlehre.
6. Eisenbahnverkehrslehre.
7. Handelsverkehrslehre und Briefwechsel.
8. Vertikale (Verkaufstechnologie).
9. Reklamafach.
10. Besondere und Dekorations.
11. Warenkunde: a) Textilien, b) Lebensmittel, c) Handelswaren.
12. Schreibrufen und Rechtschreiben.
13. Stenographie — Einheitskurzschrift. Abteilungen für Anfänger, Fortgeschrittene und Redaktions.
14. Nachschreibrufen. Abteilungen für Anfänger und Fortgeschrittene.

Kursdauer vom 12. Mai 1930 bis 31. Juli 1930.
 Der Unterricht findet jeweils abends von 10 bis 21 Uhr statt.
 Für jedes Fach sind bei 4 Wochenstunden etwa 50 Unterrichtsstunden vorgesehen.
 Die Kursgebühren betragen für jeden Kurs 12 RM., für Maschinenkurse 14 RM.
 Anmeldungen werden bis 12. Mai 1930 im Sekretariat, Zistel 22, 2. Stock, Zimmer 8 und Angestelltenstr. 115, Zimmer 12 entgegen genommen.
 Die Direktionen.

Höhere Schulen in Karlsruhe.

Die Schüler und Schülerinnen der höheren Schulen (auch des Gymnasiums) finden sich zum Wiederbeginn des Unterrichts am

Montag, den 5. Mai, um 9 Uhr, in ihren Schulhäusern ein.

Wer an diesem Tag ohne Entschuldigung fehlt, wird als ausgetreten angesehen.

Die Direktoren der höheren Schulen in Karlsruhe.

Kohlen- u. Gasherde Bockhacker
 der Qualitätsherd der Beste, der Neueste der Billigste
 Fabrik-Niederlage
M. Heyer
 38 Kaiserstr. 38
 Nähe Adlerstrasse.

Ausverkauf
 wegen Geschäftsverlegung
Riesige Preisermäßigung
 auf alle Stoffe, darunter die allerneuesten:
Wollmousseline / Tweed / Foulard
Toile de soie / Waschleide / Crêpe de chine
Mehle u. Schlegel
 Karlsruhe / Kaiserstraße 124b
 Ratenkaufsystem

Danksagung.
 Für die vielen Beweise in jeder Teilnahme an dem schweren Verluste, der uns betroffen hat, sagen wir allen ein herzliches „Vergelt's Gott“.
 Besonderen Dank dem hochwürdigen Herrn Geistlichen, der ehrwürdigen Schwester des St. Bernhardshauses, allen Freunden und Bekannten, die unsere liebe Verstorbene zur letzten Ruhe begleiteten, desgleichen für die zahlreichen hl. Messen, Gebete und die überaus reichen Blumen und Kranzspenden.
 Karlsruhe, den 3. Mai 1930.
 Die tieftrauernd Hinterbliebenen:
Anna Kronenberger
Familie Heinrich Graf
Familie Josef Vomstein.

Öffentliche Zahlungserinnerung
 Es sind zu entrichten auf 16. Mai 1930:
 a) Die Einkommensteuervorauszahlungen durch die Landwirte mit einem Zinsfuß der zuletzt festgesetzten Steuerumlage nebst 10 Prozent Zuschlag zur Landeskirchensteuer.
 b) Die Vorauszahlungen für die Vermögenssteuer für das zweite Vierteljahr 1930 in Höhe von einem Viertel der im letzten Steuerbescheid festgesetzten Steuerumlage.
 An die Zahlung dieser Abgaben wird erinnert. Nicht rechtzeitig bezahlte Abgaben werden im Vollstreckungsverfahren eingeschoben oder betrieblen.
 Unbare Zahlung unter vollständiger Angabe der Steuernummer wird empfohlen.
 Karlsruhe, den 3. Mai 1930.
 Die Finanzämter Karlsruhe-Stadt, Karlsruhe-Land, Durlach und Ettlingen.

Luttpost.
 Der Karlsruher Luttpostverkehr wurde vom 1. Mai ab wieder aufgenommen. Von diesem Zeitpunkt ab ist die Postanfrage auf dem Flugpostverkehr während von 8—12 und von 15—18 Uhr für die Annahme von Luttpostsendungen jeder Art geöffnet.
 Auskünfte über die Satzungen bei den einzelnen Ämtern erteilt das Postamt 2 (Wohlf.). Ferner sind an den Luttpoststellen beim Postamt 2 (Wohlf.), am Marktplatz (Mittern. Abende), am Postamt 1 (Kaiserstr., Hauptpost) und am Hauptpostamt der Eisenbahn und die Richtung der Flüge nach den Anschlägen vermerkt; auch in den Schalterhallen der Postämter und in den Postabteilungen dänigen Flugpläne aus.

Olympia
 Olympia · Korrespondenz · Schreibmaschine
 Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«
EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.



BÜROS:
MANNHEIM
 Q 7, 23
 Fernsprecher: Mannheim 28723

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters

Zuckerkrank
 Sie Sie ohne das süßeste Drogen unterteilt werden fast jeden unentgeltl. Vb. Dergers, Wiesbaden, Haderstr. 110b.

Frachtbrieft liefert **Badenia A.-G.**

Sonderangebot
aus unserer bedeutend vergrößerten
neu eröffneten Betten-Abteilung:



Kinderbettstelle
70/140 cm **24.50**
Aufarbeitung v. Federbetten u. Matratzen
bei niederster Berechnung!
Freie Abholung u. Zustellung durch Auto!

Boländer

Ihre
Polstermöbel
und
Matratzen
lassen Sie am besten
beim
Handwerksmeister
E. Burger
Waldstr. 89 Tel. 2317
anfertigen und auf-
arbeiten, der für gute
und preiswerte Arbeit
bekannt ist.

**PORPHYRWERK
DOSENHEIM**
HANS VATER
VERLEBUNGSSCHMID-
RECKENMARKER
ERSTKLASSIGES
**STRASSENBAU-
MATERIAL**

Total-Ausverkauf
Um die Auflösung des Geschäftes in
diesem Monat zu Ende zu führen,
werden alle Waren wie folgt verkauft:

Gruppe 1 mit 30% Rabatt
Kristall-, Porzellan-, Steingut-, Terracotta-Waren

Gruppe 2 mit 40% Rabatt
Beleuchtungskörper, Kunst-Porzellane
Marmorplastiken

Gruppe 3 mit 50% Rabatt
echte Bronzen, alle Messing- u. Nickel-Waren

Haus Köchlin
Fr. Bastian & Co. Ritterstraße 5
Dem Ratenabkommen der Beamtenbank angeschlossen.

**Rheumatische Leiden
können jedermann befallen**



Sie gehören zu den schmerzhaftesten
Krankheiten, weshalb schon beim lei-
sesten Anzeichen eine Badekur in Baden
in der Schweiz empfehlenswert ist. Aber
nicht nur in frischen Fällen ist die Ba-
dener Kur wirkungsvoll; denn so, wie sie
bei solchen Heilung bringt, verspricht sie
selbst bei alten und hartnäckigen Fällen
Besserung und Schmerzerleichterung.
Kommen Sie mit der ganzen Familie
nach Baden. Der Kurort liegt 20 Minuten
Bahnfahrt von der schweizerischen Me-
tropole Zürich entfernt. Wir bieten ange-
nehmen Kurgebrauch und Erholung für
alle Ansprüche in modern ausgebauten
Hotels jeder Preislage.

Das schweizerische Rheumabad Baden
bei Zürich
Schreiben Sie bitte um Prospekte an die Kurverwaltung

Zurück!
Dr. Weiß
Facharzt
für Röntgenologie u. Lichtbehand-
lung am städt. Krankenhaus

Gardinen jeder Art, Decken usw.
werden gewaschen und gespannt bei der
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508

**Bankhaus
STRAUS & Co.**
KARLSRUHE I. B.

Fernsprech-Anschlüsse
Stadlverkehr Fernverkehr Devisenabteilung
Nr. 4430 bis 4435 Nr. 4901 bis 4903 Nr. 4439

3-Zimmerwohnung
mit Bad u. Zubeh. — Erdgesch. —
in alter, ruhiger Wohngegend, mögl. in
St. Elisabeths-Parzelle sofort od. später gefast.
ungef. mit Nr. 2613 an die Geschäftsstelle.

Zausche
3-Zimmerwohnung
nächtlicher Nähe d. Markt-
platzes, geg. ebensolche
(Cottage, Kabinen be-
sonderl.), vollst. Ein-
richtung, unter 2000 an
die Geschäftsstelle.

Stadt.
Sparkasse Karlsruhe

Die erfreuliche Zunahme der
Sparaktivität seitens der Karlsru-
her Bevölkerung, insbesondere
seitens der Sparanleger bei der
Sparkasse Karlsruhe, ergibt sich
auch aus dem dauernden An-
wachsen des

durchschnittlichen Guthabens
eines Sparbuches: dieses liegt im
117. Geschäftsjahr der Sparkasse,
also im Jahre 1929, von RM.
725.07 auf

RM. 808.66
gegenüber RM. 946.31 vor dem
Kriege.
Stadt. Sparkassenamt.

**Saub. Privat-Wohn-
raum**
für alleinstehend.
Grüntein
(Erdgeschoss), unge-
fähr unter 2000 an
die Geschäftsstelle.

Gelbeschickler!
1., 2. u. 3. St. — 2 Zim. —
mit Bad u. vollst. Ein-
richtung, unter 2000 an
die Geschäftsstelle.

**Ein toller
eichene Stuhl**
160, 180 und 180 cm.
sehr preisw. zu verk.
Wohlfühl-Gesell-
schaft, Kreuzstraße 26.

... immer kalt auflösen
Persil

**30 Jahre in der
afrikanischen Wildnis**

Nach dem Fiktion des P. Edmund Becwimp.
Uebersetzt von P. Hubert Kropfenberg S. J.

Preis RM. 4.00 in Leinen gebunden

Dieses Werk ist die Darstellung eines heldenhaften
Opferlebens im Dienste der katholischen Missionen
im Innern Afrikas. In anschaulicher, vielfach
povender und spannender Sprache schildert der
Verfasser die zahlreichen Gefahren, die ungeheuren
 Strapazen und die verdienstvolle Tätigkeit dieser
Missionen.

Auch Land und Leute, Tiere und Pflanzen sind
so interessant beschrieben, daß das Werk für jeden
eine angenehme Lektüre und wertvolle Bereiche-
rung des Wissens bedeutet. Für die reifere
Jugend insbesondere ist es ein Buch, das beispie-
lgebend wirkt und neben dem Reiz der spannen-
den Abenteuer ebenso große ethische Werte bietet.

Der weitbekannte Literaturkritiker P. Wandermann
S. J. schreibt darüber:

„Das ist etwas für jung und alt.
Das kann man zu Hause vorlesen.
Das weckt Heldentum und Be-
geisterung.“

„Das Heldenerleben ist in vorliegendem Buche so lebendig
und bis zum Ende spannend geschildert. Das Buch ist
eine treffliche Lektüre für unsere Jugend.“
(Augsburger Postzeitung)

Durch jede Buchhandlung
Verlag der „Saarbrücker Landeszeitung“.

MITTELMEERREISE

FAHRPREIS 240,- an einsch. Verpflegung
von RM. 240,-

SPANIEN, MAROKKO, PORTUGAL
Pfingsten an den Stätten alter maurischer Kultur
(Alkazar-Sevilla, Alhambra-Granada,
Tetuán mit seinem urwüchsigen marok-
kanischen Volksleben)

**Besuch der Weltausstellung in Barcelona
vom 30. Mai - 15. Juni 1930**

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die
**HAMBURG-SUDAMERIKANISCHE
DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESellschaft**
HAMBURG S. - HOLZBRÜCKE 3

und durch die Vertretungen:
Verkehrsverein Karlsruhe, Kaiserstrasse 159
(Eingang Ritterstr.)
Hermann Gähringer, Pforzheim im Rathaus.
H. M. Vogel, Bruchsal, Durlacherstrasse 3
August Hund, Offenburg i. B., Hauptstrasse Nr. 47.
Alfred Karle, Rastatt, Bahnhofstrasse 17.
Generalagentur für Baden:
Ad. Burger, Ubersenreisebüro, Mannheim S. 1, 5.

Auskunft in lebenswichtigen Fragen
durch **Hellsehen**
Milde Godelmann, Karlsruhe.
Ettlingerstraße 29.
Sprechstunden 9-1, 3-5, Sonntags 9-1

**Sprachbuch
gratis**

bittelt: „Die psycho-
technische Sprachmetho-
de“ (4. Aufl.).
Es wird an Hand von
Beispielen gezeigt, wie
der Vokabelschatz einer
fremden Sprache ohne
Auswendiglernen er-
worben und das Stu-
dium der Grammatik
durch Psycho-Automati-
sierung ersetzt wer-
den kann. Wer schnell
und mühelos in vollen-
deter Geläufigkeit Eng-
lisch, Französisch usw.
meistern möchte, er-
hält das aktuelle und
lehrreiche Buch um-
sonst und portofrei
überandt vom Verlag
für zeitgem. Sprachme-
thodik, München A 146.
Bavariaring 10. Es ge-
nügt Angabe von
Adresse und der
Sprache, für die man
sich in erster Linie in-
teressiert.

Schränke 2 u. 3 Stk.
eichen u
pol., ver-
kaut billig
Hirschmann
Zähringerstraße 29.

EISU-Betten
(Stahl- u. Holz) Polst., Stahl-
matt., Kinderb., Chaisel., an
jeden Teilhaber Katalog.
Glasmöbelfabrik Südl. Th.

Rüchen streichen
und sonstige Aufbe-
reitung, Schichten
u. Schichten billig. An-
fragen unter 2000 an
die Geschäftsstelle erb.

Öffentlicher Dank!
Vor 4 Jahren erkrankte ich an einem
schweren Nervenfieber mit

Lähmung beider Beine,
konnte kein Glied noch selbst bewegen,
denn vom Hüftgelenk ab waren die unteren
Extremitäten vollständig abgestorben.
Ich wurde ein ganzes Jahr von meinen
Frau und Tochter nur gehoben und ge-
tragen. Die mich behandelnden Ärzte
hielten mein Leben als vollkommen hoff-
nungslos und unheilbar an. Von mei-
ner Behörde wurde ich mit 43 Jahren in
den Ruhestand versetzt. Allen Ärzten,
Wärtern und sonstigen Bemühungen trotz
mein herabwürdigendes Leben.

Durch eine Heilung erfuhr ich von der
Quartierärztin des Rheumabades-Bad,
die besaßen in der Wohnung borgenom-
men werden kann. Ich entschloß mich so-
fort für die Kur und nahm dieselbe mit
vollem Vertrauen in meiner Wohnung
aus. Umgeben. Zu meiner großen
Freude wurde das Leben bald zum
Erlaubnis und auch zur Freude gemacht
und bin nun heute (schon) hergestellt, daß
ich ohne fremde Hilfe mich selbst bedienen
kann. Die Sanatoriumsleitung mit
seiner Besonnenheit und Güte ist sehr groß.
Aus diesem Grunde werde ich, nächst
Gott, der Gütigkeit der Rheumabades-
Badeanstalt hiermit festlich und öffent-
lich meinen herzlichsten Dank aus-
sprechen. Ich werde nie vergessen, die Verdienste auf
die vorzügliche, leistungsfähige Kur aufmerk-
sam zu machen und zu empfehlen.
G., 15. III. 30. Ludwig Schütz,
Erdbeerfeldstraße 4, 9.
Rheumabades-Bad, München 17, Hofen-
hof 15. (Zoppelbühlstraße 15/16). Seit
25 Jahren anerkannte Erfolge bei Ner-
venleiden, Lähmungen, Rheumabades-
Gelenkerkrankungen, Epilepsie, Sichel-
—
Quartierärztin des Rheumabades-Bad.

Gold. Hirsch
Kaiserstrasse 129
**Heute großes
Familienkonzert**
Kap. Adi Kapferer
Anfang 6 Uhr

**Gerichtliche und Vergleichs-
außergerichtliche
Vertretung bei den Finanzämtern!**

F. W. Wörner beid.
Buchsaachverständiger
Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat)
Telefon 4707.

Große
Auswahl formschöner
MÖBEL
der neuesten Stil- und Holzarten
in Qualität, am besten und billigsten bei

Heinrich Karrer
19 Philippstr. 19
Kein Laden Big. chreinerel u.
Polsterwerkstätte
Rate-ka-fabrikommen
Teilzahlung / Franko
Wohnung allgeroits

Gasthaus z. „Weierhof“
WEIERFELD u. TELEFON 700
Inhaber: Georg Himmelmann
— Eigene Metzgerei —
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Nebenzimmer und Saal geeignet für Vereine
und Gesellschaften. 644
Schremp-Printz-Bier 8. Weine
Sonntags von 6 Uhr ab KONZERT.

Asthma ist heilbar
Asthmiker nach Dr. Alberts kann
selbst veraltete Leiden dauernd heilen.
Aerztliche Sprechstunden in Karlsru-
he, Radolfstr. 12, eine Treppe, Nähe
Durlacher Tor. — Jeden Dienstag
von 10-1 und 2-4 Uhr.

Für den Maimonat:
empfehlen wir für

Kirchenchor
Fren. Karl, Heide Friedensfürstin, 1-
oder Himmels Choral.
Partitur — 30, Stimme — 10.

Sofmader, Karl, op. 21. „Es schallt der
Glocken heiligster Klang“, 4stimmiges
Marschlied.
Part. Stimme RM. — 20.

Wohmer, Berthold, Die Maria, 12 ein-
fache Mutter Gotteslieder für 2 Sing-
stimmen mit Orgel, oder für Sopran,
Alt (Tenor) und Bass ohne Orgel.
Partitur RM. 1.80, Stimme — 40.

Wegel, Wilhelm, 2 leichte Marschen-
lieder für 4stimmigen Frauen- oder Männer-
chor mit Orgel oder Harmonium.
Partitur — 30, Stimme — 15.

Stegler, Theo, op. 23. Hier tritt ich, Mut-
ter, vor deinem Bild, Gedicht für
Sopranstimme, oder für dreistimmigen
Frauenchor, mit Orgel- oder Har-
moniumbegleitung.
Partitur — 30, Stimme — 25.

Stegler, Theo, Katholische Kirchenlieder
nebst Responsorien für gemischten Chor
Bass, Sopran und zweistimmigen Männer-
oder Frauenchor. Part. RM. — 75
(Partiturreihe), Orgel- bzw. Har-
moniumbegleitung RM. 1.50.

Unschuldigung von Partituren stehen
auf kurze Zeit gerne zur Verfügung!
Bitte sofort zu bestellen!

Badenia A.-G. f. Verlag Karlsruhe
und Druckerei Karlsruhe

Die schönen, billigen Sommerstoffe

sehen jetzt in großer Auswahl bereit!

| | | |
|---|------------|------|
| Kleidermusseline bedruckt | Meter 68.7 | 48.7 |
| Kleiderkunstseide kleine Muster | Meter 95.7 | 68.7 |
| Indanthren-Kleiderdruck | Meter 1.25 | 95.7 |
| Tafschotten reine Kunstseide in viel. Farbstellungen Mt. | | 1.95 |
| Delida (Bemberg-Kunstseide u. B'wolle) in modernen kleinen Tupfen | Meter | 2.90 |
| Durona (Bemberg-Kunstseide mit B'wolle) hochwert. Kleiderware | Meter | 3.50 |

Wollstoffe

| | | |
|--|-------|------|
| Woll-Musseline aparte Druckmuster | Meter | 1.45 |
| Woll-Musseline neuartige Druckmuster ca. 80 cm breit | Meter | 1.90 |
| Woll-Crêpe de Chine moderne Farböne | Meter | 1.90 |
| Kleider-Tweed neue Ausmusterung | Meter | 2.25 |
| Flanell-Stoffe moderne Streifen für Blusen u. Pyjama Mt. | | 2.85 |
| Fresko-Noppe für das praktische Sportkleid | Meter | 2.90 |

Seidenstoffe

| | | |
|---|-------|------|
| Toile de soie einfarbig, reine Seide | Meter | 2.75 |
| Foulard reine Seide in schönen Dessins ca. 90cm breit | Meter | 3.90 |
| Toile de soie reine Seide in modernen, farbigen Satin-Streifen, ca. 80 cm breit | Meter | 5.90 |
| Crêpe Chiffon reine Seide, bedruckt, mod. große Blumenmuster ca. 11,5cm breit | Meter | 6.50 |
| Crêpe Georgette reine Seide in reicher Farbauswahl ca. 100 cm breit | Meter | 6.75 |
| Tweed reine Seide „Das Kleid der Saison“, ca. 90 cm breit | Meter | 8.90 |

HERMANN TIETZ

KARLSRUHE

Colosseum
Heute 8.30 Uhr
ringen
Wehrm —
Bachraty
v. Dyck — Zilch
Budrus —
Stolzenwald
der gewaltige Ent-
scheidungskampf:
Grünwald-Kop



Die weltberühmten
Mannborg-Harmoniums
empfiehlt der
Alleinvertreter
L. Schwelg
Karlsruhe
Erbsprinzenstr. 4
beim Rondellplatz

Gebild. Fräulein aus
gut faibol. gebieg. Fa-
milie, 30 Jahre alt,
schwarz. Häutl., mit
tadell. Berg. sucht
Lebensgefährtin
ab. 30 und 40 J. alt,
faib., Lehrer od. Be-
amter, charakterf., sol.
u. Gesundheitsbildung und
einwandfreier Bergang.
Kur erhaltl. Zufuhr.
unt. 2002 an die Ge-
schäftsstelle.
3 Zimmerwohnung
od. 2 große Zimmer u.
Kammarbe, bon ruhiger
Lage (3 erhaltl. Berf.) in der Südstadt
gekauft. Angebote mit
Preisangabe unt. 2004
an die Geschäftsstelle.

Warum?

kaufen die **Hausfrauen** mit
die **Senking-Normen-Gasherde** Vorliebe

don neuen **Senking-Normen-Gasherde**

Weil er ganz neuartige, durch D.R.P. re-
schützte Vorzüge aufweist
Weil er vollkommen rückschlagsichere
Einfachparbrenner mit den Vorzü-
gen des Doppelparbrenners besitzt
Weil er außergewöhnliche Leistung sei-
ner Back-, Brat- und Grillofens
(gleichzeitiges Herstellen verschie-
dener Gerichte) einzig dasteh.
Weil er formvollendet und schön, der neu-
zeitlichste und vollkommenste Gas-
und Grillherd ist
Weil er zu sehr mäßigen Preisen käuflich
ist (Zahlungsvereinfachung)

Hausfrauen! Kaufen Sie keinen Gas-
herd ohne sich unverfänd-
lich u. ohne Kaufzwang die
Senking-Normen-Gasherde bei uns angesehen zu haben.

Bender & Co. GmbH Amalienstraße 25
Ecke Waldstraße
Fernspr. 244 u. 245
Hauptniederlage der **Senkingwerk A. - S.** Hildesheim. **Älteste und größte**
Spezialfabrik des Kontinents für Koch-, Brat- und Backapparate.

Städt. Ausstellungshalle Karlsruhe.

Jahrmart für Jung und Alt.

Heute letzter Tag:
nachm.: **Konzert und Tanz.**
Kinder-Belustigungen,
Zirkusvorstellung und
Tanzdarbietungen.

abends: **Modenschau für Bade- und Strandkleidung**
Konzert und Tanz
Zirkusvorstellung und Tanzdarbietungen

Ende
2 Uhr

Nur noch heute!

Ze-We-Fa - Geschicklichkeitsspiel

(Zeppelins Weltfahrt)

Städt. Ausstellungshalle Karlsruhe

„Jahrmart für Jung u. Alt“

MÖBEL

Jeglicher Art
Die neuesten Modelle, prachtvolle
Formen nach Künstler-Entwürfen
Qualitätsware
Liefere sehr billig

Karl Thome & Co.

Möbelhaus, Karlsruhe
Herrenstr. 23 gegenüber der
Reichsbank
Auf Wunsch Teilzahlung
Glänzende Anerkennungen
Riesig große Auswahl
Besichtigung frei!

Façonierhüte

forml. fachmännisch
Hort, nur Amalienstraße 13

Bad. Hochschule f. Musik

Freitag, 9. Mai, abends 8 Uhr
in der Evangel. Stadtkirche

Kirchen-Konzert

Meister der Evangel. Kirchen-
musik bis zu Joh. Seb. Bach
Veranstaltet vom Bad. Kammerchor.
Leitung: **Franz Philipp.**
Mitwirkende: Professor Dr. H. M.
Poppen, Heidelberg, Wilhelm Krauß,
der Chor der Johanneskirche und der
Hochschulchor unter Leitung von
H. Cassimir, das Bad. Kammer-
orchester.
Motetten für a cappella-Chor von Joh.
Eccard, Heinrich Schütz und J. S.
Bach.
Motetten für zwei vierstimmige Chöre
mit Orgel und Instrumenten.
Orgelwerke von Brunnhorst, Scheidt,
Pachelbel, Walter, Buxtehude und
J. S. Bach.
Programme zu RM. 1.— bei den
Musikalienhandlungen und an der
Abendkasse.

Sichere Hilfe

bei Krampfadem, Venen-
schmerzen, Beinödem-
lung, dicken Beinen,
plumpen Fesseln, Wa-
denmühen, Müdig-
keit und Schwere in
den Beinen durch den
gummligen
Kompreßtrumpf

„GRAZIANA“

Siehem Dr. med. Garm. Übertrifft alle anderen
durch dreifach größere Kompreßionswirkung bei
angenehmerem, unabhärem Tragen.

Reformhaus „Alpina“ O. Hanfich
Ind. Oefschwiler Reey
Karlsruhe, Kaiserstraße 32 • Telefon 876
Hallestraße Kronenstraße.

STADTGARTEN

Montag, den 5. Mai, von 20 bis 22½ Uhr:
Aus Anlaß des 3. Gesangswettstreits der deut-
schen Lokomotivbeamten:

Gartenfest.

Bengalische Beleuchtung des Sees und der An-
lagen. Lampionschmuck.
Konzert des Gemeinschaftsorchesters.
An diesem Abend werden die üblichen er-
mäßigten Eintrittspreise erhoben.

Badisches Landestheater

Sonntag, 4. Mai:
Kammarings.
12. Vorstellung der
Sondermiete für Aus-
wärtige.

Der Zigeunerbaron

Operette von Johann Strauß.
Dirigent: Arps.
Regie: Immermann.
Mitwirkende: Hans
Fischbach, Grünwald-
Schütz, Steiner, J.
Göbinger, Kaufmänn,
Löffel, Remwig, Richter,
Schöpplin, G. Gröb-
linger, Höfner, Ritter,
Schäfer.
Anfang 15 Uhr.
Ende 17½ Uhr.
1. Rang und 1. Sperr-
sitze 4.00 Mark.
Abend.
* 6.22, 20. Gem.
3. S. Or. 2. Hälfte.
neu einstudiert.

Der fidele Bauer

Operette von Hoff.
Dirigent: Reilberth.
Regie: Immermann.
Mitwirkende: Hans
Fischer, Seiberlich,
Krauß, Kaufm., Richter,
Rurr, Müller, Bauer,
Zubach, J. Göbinger,
Rainbach, Richter, Alschle,
Kaufmänn, Löffel, Rem-
wig, Richter, Krauß,
Ritter, Höfner, Rogel,
Hilarius.
Anfang 19½ Uhr.
Ende 22 Uhr.
Preise 2 (1.00 bis
8.00 Mark).
No. 5. 5.: Don Carlos.

Karlsruher Liederkranz.

1841
Samstag, 10. Mai 1930, abds. 8 Uhr
im großen Saal der
Städt. Festhalle

KONZERT

Mitwirkende:
Kammersängerin **Malle Fanz** (Sopran)
Pianistin **Eise Frieß-Bodfeld** auf 2
Musikdirekt. **Georg Hofmann** / Kav. er
Der Männerchor des Karlsruher
Liederkranz
Musikalische Leitung:
Musikdirektor **Georg Hofmann.**

Nach dem Konzert **BALL**
im großen Festhalle-Saal.

EINTRITTSPREISE (inkl. Steuer) für
Konzert und Ball: Für Mitglieder: siehe
Vereinsbote d. Karlsruher Liederkranzes;
für Studierende 1.50 RM.; für einzu-
führende Gäste 2 RM. und für Nichtmit-
glieder ohne Einführung 3 RM. Letztere
Karten sind bei den an den Anschlag-
säulen bekanntgegebenen Geschäften er-
hältlich. — Allgemeine Kartenabgabe:
Dienstag, den 6. und Donnerstag, den
8. Mai, jeweils abends von 6-8 Uhr, im
Liederkranzlokal (Klapphorn) Amalien-
straße 14 a II.

Lernt deutsche Einheitskurzschrift!

Erstklassige, nur durch Fachleute geleitete **Anfänger-,
Fortbildungs- und Redeschriftkurse** beginnen am
Dienstag, den 6., Freitag, den 9. und Dienstag,
den 13. Mai, jeweils abends 8 Uhr, im

Schulhaus Gartenstr. 22 (Eingang
Karlsruhe)

Vorbereitung auf alle Kurzschriftprüfungen!
Mäßiges Unterrichtsgehd — Preisnachlaß für Mitglieder,
Studierende u. Angehörige kaufmännischer Verbände.
Anmeldung bei Kursbeginn.

Stenographen-Verein Karlsruhe 1897 e. V.

Colosseumstr. 6
Tel. 5100 u. 5108

Besuchen Sie die besteingerichtete

FAHRSCHULE

der
Bad. Kraftverkehrs-Ges. v. Karlsruhe
Mod. Lehrwagen
12/55 Merc.-Benz 10/50 Merc.-Benz
4/20 Opel
Linkssteuer Kugelschaltung
Jederzeit systematische Kurse und Einzelausbildung

Heute ist für Sie der **letzte Tag,**
die **5-Zimmerwohnung** für
rund **50.— RM.** (Zins und Tilgung)
im **Eigenheim (Schafferklause)**
zu besichtigen.

Ausstellung verlängert bis 4. Mai.
Näheres siehe Plakatsäulen!

Schaffer-Gilde e. g. m. b. H., Karlsruhe
Blumenstraße 11 Telefon 7222

Druckarbeiten

oder Art liefert rasch und billig

Badenia A.-G., Karlsruhe

Küpperbusch-Oelen u. Herde

Küpperbusch kombinierte Herde
und Gasherde

steinst neueste Ausfüh-
rungen. Monatl. Raten
von 5.— Mk. an. be-
amtenbank angeschi-
Gaswerksbedingungen
Faerzgemeine Aufsicht
Eigene Reparatur-
werkstätte.

Karl Fr. Alex. Müller
Karlsruhe,
Telefon 1284 Amalienstr. 7 Geogr. 1890